



JUNGLINSTER

78

6 1978

Heimat + Mission

JUGENDLICHE SPRECHEN ÜBER DEN GLAUBEN

Wie Käufer am Marktstand nur Früchte wählen, die ihnen gefallen, so machen es heute viele Christen. Sie wählen ihnen zusagende Glaubenswahrheiten aus, etwa die Gottheit Jesu, andere lassen sie liegen, zum Beispiel den Glauben im Alltagsleben. Aber christlicher Glaube beruht insgesamt auf Gottes Wort, nicht auf Psychologie, Soziologie oder Geschichte. Auch fehlt dem Glauben vieler Christen heute die rechte Lebenskraft, weil er nicht als persönliche Bindung an Gott gelebt wird. Auf rein intellektuelle Grundlage verdrängt, muß der Glaube verkümmern. Und jeder Glaubensrückgang erschüttert die Moral. Die Merkmale sind Unruhe, Entmutigung und Wankelmut.

Doch Pauschalurteile taugen nicht viel. Auch nicht über die Jugend. etwa: „Die Jugend glaubt nicht.“ – „Die Jugend ist ohne Ideale.“ – „Die Jugend lehnt die Kirche ab.“

Eine belgische Kirchenzeitung hatte vor einiger Zeit Ergebnisse einer Jugendumfrage über die Probleme um Tod und Leben bekanntgegeben. Mit reichlich negativen Antworten.

Aber das führte zu einer Rebellion bei den Lesern. Viele, vor allem Jugendliche, schrieben aus Protest, wie sie den Glauben sehen und wie sie zum Glauben kamen.

Hier einige Beispiele, die Erwachsene nachdenklich machen müßten. Da heißt es z. B. nüchtern von einem 17jährigen: „Die

Engel vom linken seitlichen Durchgang am Hauptaltar in der Junglinster Kirche. (Foto: Norbert Thill)



Österreichs Bundesminister für Wissenschaft und Forschung – Dr. Hertha Firnberg – besuchte im Januar 1976 die Kirche in Junglinster. Pfarrer Pierre Schaus (Bildmitte) gibt Erläuterungen der wunderschönen Barockkirche. (Foto: Jean Weyrich)

Menschen, die mit der Jugend zu tun haben, beten nicht und sprechen zu wenig über Christus.“

Ähnlich ein 20jähriger: „Liebe interessiert doch die Jugend. Warum spricht man zu Jugendlichen nicht von der Liebe Christi? Aber vor allem konkret, damit sie merken: diese Liebe ist nicht abstrakt, sondern ein persönlicher Gott.“

Zum Religionsunterricht heißt es: „Mit welchem Recht kann man noch von Religionsunterricht sprechen, wenn man nahezu über nichts anderes spricht als über das „Teenagerleben“, Psychologie des Jungen, Psychologie des Mädchens, Sex, Drogen, Abtreibung . . . aber nicht über Christus.“

Und: „Der Religionsunterricht ‚verwässert‘ oft in Richtung Gesellschaftskritik“ (17 Jahre). Was also in Fragen Religion an die Jugend herangetragen wird - das beanstanden Jugendliche selbst - ist mehr Drumherum als der Kern der Sache, mehr Psychologie und Soziologie als die Begegnung mit Christus.

Im Gegensatz dazu läßt eine Reihe wirklicher Glaubensbekenntnisse erstaunen. Einige mögen für sich sprechen.

Ein 16jähriger: „Ich glaube, daß die Menschen die Tatsache der Auferstehung zu sehr als Wirklichkeit außerhalb ihres

Titelbild: Hauptaltar der Kirche in Junglinster, den Pfarrer J. E. Krantz (1783-1789) nach der Aufhebung des Klosters Marienthal käuflich erwarb. (Foto: Prof. Norb. Thill)

Lebens sehen. Natürlich ist das etwas Unbegreifliches. Und die Menschen wollen stets Beweise. Aber wenn Auferstehung bedeutet: ‚Er lebt jetzt und heute‘, dann könnten wir das auch in unserem Leben wahr machen, das heißt andere leben lassen: Mitmenschen Hoffnung machen, sie ermutigen mit einem guten Wort, ihnen wieder neuen Lebenssinn auf tun.“

Ein 20jähriger bekennt: „Ich hatte alles, um zufrieden zu sein, wurde aber immer unglücklicher. Dann begegnete ich einem Menschen, der nach ‚mehr‘ im Leben verlangte. Nun suchen wir gemeinsam nach einem Glück und einer Einheit, vor allem geistig. Wir versuchen, auf den Tod hin zu leben, positiv hin auf ewige Liebe zu Gott.“

Und ein 19jähriger sagt von sich: „Glauben heißt, Menschen und Dinge im Lichte Gottes sehen. Glauben heißt verwundert sein und danken, heißt den Einbahnverkehr von einem selbst zu Gott abschaffen. Glauben heißt Ja sagen und ein einmal gegebenes Ja immer von neuem wiederholen. Glauben heißt, sich auf den Wegen zu ändern machen. Glauben heißt, Vertrauen haben wie ein Kind zu seinem Vater.“

Über den Weg zum Glauben schreibt ein 21jähriger Jugendlicher: „Ich lernte offenstehen für die Menschen und zuhören. Ich begegnete Menschen, die sich ganz in andere hineindenken können. Das waren für mich die echten Christen, Menschen, die im Geist Christi leben. Ich verurteilte niemand, aber Menschen, die Christen zu sein meinen, wenn sie einmal wöchentlich in die Kirche gehen, entmutigt mich. Zum Glück lernte ich gute Menschen kennen, die mich fesselten. Ich war überglücklich, daß es noch Menschen gibt, die sagen können, daß sie leben wollen, wie Christus es uns vorgelebt hat.“

*Statue des hl. Georg in der Kirche von Gonderingen
(Foto: Prof. Norb. Thill)*



Tabernakel in der Kapelle von Altlinster, gestiftet von der Herrschaft von Linster (17. Jahrh.) Foto: Prof. Norb. Thill

Und ein 18jähriger: „Vor zwei Jahren erzählte mir ein Mädchen von Jesus. Ich fand es toll, jemand so sprechen zu hören. Auf ihren Rat hin begann ich, jeden Tag das Neue Testament zu lesen und zu beten. Nach einigen Wochen fing ich an, Jesus mit anderen Augen zu sehen. Und ich sah allmählich ein, daß Jesus eine einzigartige Gestalt ist.“

Kann man es Jugendlichen, die doch vorwärts gerichtet sind verdenken, wenn sie das Bewahrende an der Kirche gering einschätzen und die Kirche vor allem als lebendige Gemeinschaft erleben wollen? Sie verlangen nach Gespräch über Gott und Evangelium, was viele Erwachsene scheuen, weil für sie vielfach nur Geld, Prestige und Position zählen, weil sie nur um sich selbst kreisen, oberflächlich und materialistisch sind. Fragen nicht diese Jugendlichen, ob unser Glaube bloß äußerlich aufgetragener Firnis und nie recht ins Innere eingedrungen ist?

Das Maß unseres Glaubens ist auch das Maß unserer Hingabe. Echter Glaube ist also eine Tat des Herzens. Wir müssen den Schritt tun, immer neu denselben Schritt in dieses wunderbare andere Leben, das der Glaube ist. Und je fester einer im Glauben steht, desto mehr wird sein Leben bis in die äußersten Konsequenzen vom Glauben durchdrungen und gestaltet, desto mehr Früchte der Liebe werden an ihm sichtbar. Gott verlangt nichts vom Menschen, ohne ihm zugleich die Kraft dafür zu geben. Der Glaube lehrt es, und die Bekenntnisse dieser Jugendlichen zum Glauben bestätigen es.

HERCHENBACH SIEHT JUNGLINSTER

Drei Dörfer, die den Namen Linster tragen und deren Lagen zueinander gleichsam ein Dreieck bilden, liegen nicht weit voneinander entfernt im Ernztal: Junglinster, zum Kanton Grevenmacher gehörig, an der Schwarz-Ernz; Altlinster und Burglinster an der Weiß-Ernz.

Nach Junglinster kommt man von Hefingen über Godbringen; anderseits der Echternacherstraße nach, welche durch das Dorf führt. Junglinster ist das größte der genannten Dörfer mit einer Einwohnerschaft von achthundertfünfzig Seelen. Schön ist das Dorf, schön ist aber auch seine Lage auf einer großen Ebene, von welcher man eine große Rundschau halten kann. Saftiggrüne Wiesen, Gärten und reiche Ackerfelder

umgeben es rundum, aber des Dorfes Hauptzierde ist seine inmitten des ummauerten Friedhofes gelegene schöne und große Pfarrkirche. Dieser wollen wir vor allem unsere Aufmerksamkeit zuwenden und ihr Inneres in Augenschein nehmen. Treten wir ein. Welch ein Reichtum altkirchlicher Ornamentik, schöner Skulpturarbeiten und Grabmonumente sind in diesem hohen einschiffigen Gotteshaus enthalten.

Die schöne und große Pfarrkirche ist die Hauptzierde des Dorfes Junglinster (Foto: Prof. Norbert Thill)



Hätten die Fenster Glasmalereien, damit das Licht nur gedämpfter hineinfiele, so glaubte man sich in eine jener altherwürdigen Kloster- oder kleinen Münsterkirchen versetzt, wie das Mittelalter sie schuf.

Junglinster, als abhängig von der Herrschaft Burglinster, diente dieser Herrschaft als Kirchspiel, und reich und mächtig, wie die Burglinster Herren einst waren, konnten sie schon etwas Erkleckliches für die Pfarrkirche tun.

Der Stifter dieser Kirche, so berichtet die Tradition, war ein Herr von Drachenfels am Rhein, geistlichen Standes und als Pastor zu Junglinster angestellt. Als beim Bau der Kirche die fronenden Bauern eines Tages einen mit Bausteinen schwer beladenen Wagen herbeiführten, blieb das Fuhrwerk in dem morastigen Boden stecken, und trotz aller Anstrengungen vermochten es die Pferde nicht weiterzubringen. Dies bemerkend, habe besagter Geistlicher nachgeholfen und es durch seine gewaltigen Körperkräfte zuwege gebracht, daß der schwerbeladene Wagen aus der Lache herausgehoben wurde, ohne daß man die Steine abzuladen brauchte.

Der den heiligen Petrus und Clemens geweihte Hochaltar kann durch seine wahrhaft künstlerische Ausführung als ein Meisterstück bezeichnet werden. Bernhard von Metzenhausen, Herr zu Linster, beschenkte 1634 die Kirche mit diesem prachtvollen, von zwei Säulen der korinthischen Ordnung getragenen Altare. In demselben Stile, wie der Altar, sind auch die Kanzel, die Kommunionbank und die vier Beichtstühle ausgeführt, desgleichen auch die Chorbühne, auf welcher eine Orgel steht; sie ist geziert mit den Bildern des königlichen Sängers David, der von der Engelschar umgebenen heiligen Cäcilia und reicher Blumenornamentik.

Es gibt mehrere Kirchen im Lande, welche schöne alte Grabornamente und steinerne Ritterfiguren aufzuweisen haben, aber in solcher Anzahl sind sie nicht vorhanden wie in der von Junglinster. Hier sind die Wände der Kirche nach mehreren Seiten geziert mit Grabdenkmälern, deren Grabschriften sich auf schwarzen Platten befinden; mit Wappen und Motivtafeln und Gruppen lebensgroßer Steinbilder, welche geharnischte Ritter und Edelfrauen mit langerabwallenden Gewändern und breiten Halskrausen, die einen stehend, die andern in kniender Stellung darstellen. Diese Standbilder stellen die Herren und

Damen von Orley und Metzenhausen dar. Schon gleich linkerseits vom Eingang befindet sich eine solche Gruppe in natürlicher Größe. Der niedergekniete Ritter, welcher die Hände so andächtig zusammenfaltet, stellt den um 1574 gestorbenen Heinrich von Metzenhausen dar; die ihn zu beiden Seiten umgebenden Edelfrauen sind die Bilder seiner



Oben: Eingang zur Kirche (im Vordergrund sind einige Grabkreuze des alten Friedhofes sichtbar). Unten: Eines der alten kunstvollen Grabdenkmäler (Fotos: Prof. Norbert Thill)



Die Anbetung der Könige am Triumphbogen der Kirche in Junglinster. Das Fresko stammt vom bekannten Kirchenmaler Ignatius Millim (Foto: Prof. Norbert Thill)

beiden Gattinnen, der Eva von Bassenheim und der Johanna von Elter. Unter den rundum befindlichen Wappen bemerkt man auch das der Heringer, einen himmelblauen Löwen mit vergoldeter Krone, Zunge und Wappung in rotem Felde.

Auch oben im Chore, hinter dem Altar, bemerkt man noch mehrere solcher alten Steinbilder, unter denen die herkulische Gestalt eines Kriegers aus dem elften Jahrhundert ganz besonders auffällt. Der steinerne Ritter ist umgeben von den Wappenschildern der Orley's und der von Elter; auch liest man dort die Jahreszahl 1097. Man findet dort

ebenfalls die eingravierte Stammtafel der Herren von Linster. Eine Mönchsgestalt steht neben dem Ritterbild.

Der Name Linster ist ein keltischer und bedeutet so viel wie Moorbach. Wie nun zuerst keltische Volksstämme diese Gegend bewohnten, so bewohnten dieselbe auch nach ihnen die Römer, denn aufgefundenen Bauspuren und römische Münzen beweisen, daß sie hier waren. Hat man doch oberhalb Junglinster die Reste einer römischen Villa ausgegraben und so verschiedenartige Gegenstände aufgefunden, daß jeder Zweifel, ob solches von Römern herrühre, schwinden muß.

Ein Teil des Grabmals der Herrschaft Linster in der Junglinster Kirche (Foto: Prof. Norbert Thill)



DIE PFARRKIRCHE von JUNGLINSTER

Die Pfarrkirche hat den hl. Martinus zum Schutzpatron. Das könnte ein Beweis dafür sein, daß sie eine fränkische Stiftung ist. Jedenfalls steht fest, daß die Pfarrei schon 983 bestand, wie aus der Bulle von Papst Honorius II. von 1128 hervorgeht. Die jetzige Pfarrkirche wurde wahrscheinlich über der früheren Kirche gebaut. Das wäre eine Erklärung dafür, daß sie für Dorfverhältnisse so geräumig ist; sie ist die größte Dorfkirche im Lande: 34,5 m in der Länge (wovon das Chor allein 12 m hat), 14 m in der Breite; das Chor ist 19,5 m hoch bis unter das Gewölbe.

Die Kirche wurde erbaut in den Jahren 1772 bis 1774. Die Kirchweihe wurde am 24. Juli 1774 vorgenommen durch Weihbischof Joh. Nicolaus von Hontheim (alias Febronius). Für die 200-Jahrfeier wurde die Kirche total restauriert, Millimeter für Millimeter dekapiert, innen und außen, um die ersten Farbtöne wiederzufinden; und so erstrahlt die Kirche heute wieder in den ursprünglichen Farben. Nachdem mit zeitweiligen Unterbrechungen 7 Jahre lang gearbeitet wurde, ist sie eine der schönsten Barockkirchen weit und breit.

Bauherr war der aus Koblenz gebürtige Pfarrer Otto Borrigs, der 40 Jahre lang, von 1744 bis 1783, Pfarrer von Junglinster war. Zur Pfarrei gehörten damals außer Junglinster auch noch Burglinster mit

Imbringen (bis 1808), Graulinster, sowie heute noch immer Gonderingen, Godbringen, Altlinster und Jeanharis (Blumenthal). Von den 6000 Reichstalern, die die Kirche kostete, übernahm der Pfarrer persönlich ein Drittel. Modell für den Kirchenbau ist wahrscheinlich St. Paulin in Trier gewesen. Der Architekt war der Tiroler Mungenast - was jedoch nicht dokumentarisch bewiesen ist. Der Maler der Fresken ist der aus Prüm stammende Ignatius Millim.

Die Kirche war schon verschiedene Male im Kirchenschiff angestrichen worden, Altar und Chor waren zuletzt unter Pfarrer Nic. Krier (1878-1915) und unter Aufsicht von Staatsarchitekt Charles Arendt restauriert worden. Die letzte Restaurierung geschah unter Aufsicht der staatli-



Aufnahme der Kirche während der Restaurierungsarbeiten, mit dem alten Friedhof im Vordergrund (Foto: Prof. Norbert Thill)

chen Kommission für Denkmalpflege und unter der verantwortlichen Leitung der Herren Edmond Goergen und Alfred Steinmetzer, ohne die eine solche Arbeit auch finanziell nicht durchzuführen ist. Für diese Restaurierung (1967 bis zur 2. Jahrhundertfeier 1974) standen jedoch auch die Gemeindeverwaltung, unter Bürgermeister Gaston Stein, sowie die Einwohner von Junglinster einmütig zusammen, letztere vor allem durch verschiedene Basare der „Fraen a Mammen“ der Ortschaft.

Links: Tor zum Kirchenbezirk in Junglinster. Mitte: Die schöne Eingangstür im barocken Stil. Rechts: Statue des hl. Martin in der Kirche (Fotos: Prof. Norbert Thill)





Bild rechts: Die Orgel in Junglinster (stammt aus der Klosterkirche von Marienthal). Sie wurde am 15.9.1793 von Pfarrer Karl Clemens Molitor vom damaligen Eigentümer Karl Melchior Mohimont in Dondelingen gekauft. Links: Engelskopf vom Orgelprospekt (Fotos: Prof. Norbert Thill)

Wie jede Barockkirche, so ist auch die Pfarrkirche von Junglinster der Festsaal Gottes, wegen der Farbenpracht, besonders im Chor der Kirche. Nicht nur die vielen Engel und Heiligen, sondern auch die Malerei, die kunstvolle Gestaltung der Möbel, alles ist Leben und Freude in diesem Raum. Vor allem aber ist es eine „betende Kirche“ – alles und jedes in dieser Kirche lädt ein zum Gebet, zur Besinnung. Hier fällt es nicht schwer, schöne liturgische Gottesdienste zu fei-

ern, und sein Gemüt zu Gott zu erheben. Diese Kirche ist vor allem ein Haus Gottes, nicht ein Museum. Doch auch der Kunstliebhaber, der nicht direkt beten will, bekommt leicht hier etwas für sein Gemüt. Und auch die Schönheit ist etwas, das leicht zu Gott hinführt und zu einem Gespräch mit Gott einlädt.

Das Schönste in dieser Kirche ist der Hauptaltar. Er stand im Kloster der Dominikanerinnen in Marienthal, bis 1786.

als die beschaulichen Klöster unter Joseph II. aufgelöst und die Insassen fortgeschickt wurden. Der damalige Pfarrer J.E. Krantz kaufte den Schwestern den Altar für 20 neue Louis d'or ab. Er wurde ungefähr gegen 1700 hergestellt und vielleicht finanziert durch die Priorin Regina von Daun (Eifel), deren Wappen mit 2 Lilien über dem großen Bild in der Mitte von zwei Engeln getragen wird. Dieses Bild von einem unbekanntem Maler aus der Niederländischen Schule

Bild links: Putte am Marienaltar. Mitte Musizierender Engel. Rechts: Blick vom Chor in die Kirche (Fotos: Prof. Norbert Thill)



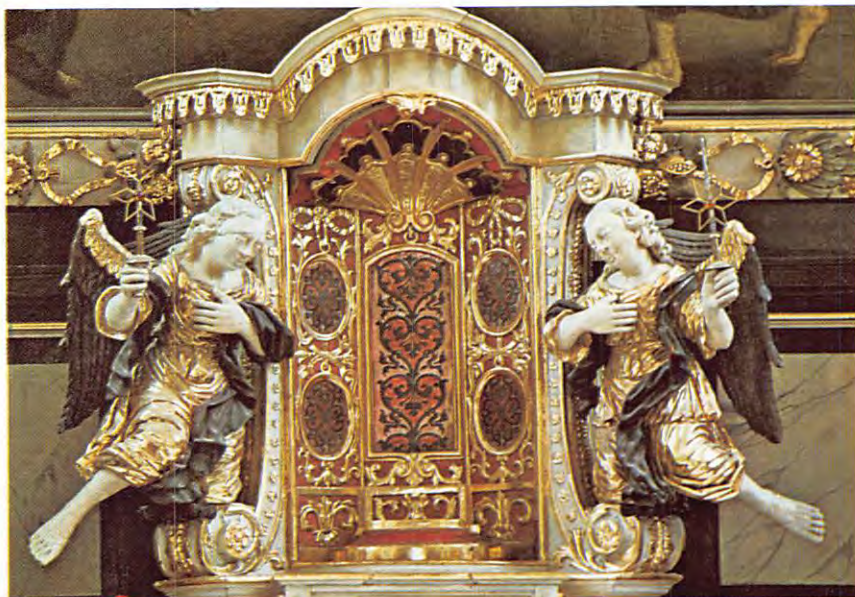


Bild links: Der prächtige Drehtabernakel in der Junglinster Kirche. Oben: Bekrönung des Hauptaltars mit dem bei der 1974 erfolgten Restaurierung wiederhergestellten Wappen der Regina von Daun, Priorin im Kloster Marienthal, die um 1700 diesen Altar von einem unbekanntem Künstler anfertigen ließ; (Fotos: Prof. Norbert Thill)

stellt die Verkündigung Mariä durch den Engel Gabriel dar. Maria erschreckt vor dem Engel, der eben erschienen ist, aber zugleich ist sie bereit, Gottes Willen und Wunsch zu erfüllen. 14 Engel schweben über ihr, jeder will den Kranz mit Blumen auf die Mutter des Herrn herabkommen lassen. Rechts und links vom Bild stehen die Eltern der Muttergottes, Joachim und Anna, die beide mit der Hand auf ihre Tochter zeigen und auf das Zentrum des Altars: den menschgewordenen Sohn Gottes. Neben den Altarleuchtern ist links in einer Kartusche der hl. Thomas von Aquin, der größte der Dominikanertheologen,

und rechts die hl. Katharina von Siena, die größte der Dominikanerschwestern. Der Altar hatte ganz oben über dem Bild noch einen Aufbau – es wird angenommen mit dem Ordensstifter Dominikus –, der so hoch war, daß er nicht unter das Gewölbe ging. Darum mußte man diesen Aufbau weglassen.

Und das ist auch der Grund für den gemalten Vorhang hinter dem Altar an der Rückwand des Chores. Auch hatte der Altar noch rechts und links einen Seitenaltar, welche beide aus schwarzem und weißem Marmor sind und heute in der Pfarrkirche von Steinsel stehen.

Auch die Orgel stand im Chor der Dominikanerinnen in Marienthal. Das Orgelgehäuse stand auf zwei Heiligenstatuen, David und Cäcilia. Wegen der Emporbaustrade könnte man diese Musik-Heiligen heute nicht mehr sehen, deshalb haben sie provisorisch neben den Seitenaltären ihren Platz gefunden.

Der rechte Seitenaltar, der dem Hl. Kreuz geweiht ist, stammt aus dem Jahre 1634. Er stand in der Burgkapelle in Burglinster und kam wahrscheinlich schon vor der Revolution, nachdem die Ritterfamilie von Metzhausen ausgestorben war, in die Junglinster Kirche.

Die Kirche ist äußerst reich an Holzplastiken. Links: Engel auf der Orgelempore. Mitte: St. Joachim am Hauptaltar. Rechts: Posaunenengel bei der Orgel (Fotos: Prof. Norbert Thill)



Der Priester Johann Wilhelm von Metzhausen ließ diesen Kreuzaltar zu Ehren der Muttergottes und des hl. Papstes Clemens I. ganz aus Stein errichten. Weil er Dechant in Trier und Dompropst in Speyer war, ließ er hinter dem Kreuz rechts die Silhouette von Trier und links die von Speyer anbringen. Ganz schön sind die von Engeln gehaltenen Wappen der Großeltern dieses Priesters von väterlicher und mütterlicher Seite.

Noch vor 200 Jahren waren religiöse Bücher selten, und viele Leute konnten nicht lesen und schreiben. Deshalb stellte man für die Gläubigen die religiösen Wahrheiten ganz anschaulich in Bildern in den Kirchenfenstern dar, sowie an der Decke oder an den Wänden. Darum steht meistens hinter allen Kirchenmalereien von früher eine Theologie. Der theologische Sinn der Malerei in der Kirche von Junglinster ist die Anbetung Christi. Die Freskomalerei am Chorgewölbe veranschaulicht die Anbetung Christi des Königs und Weltenrichters am Jüngsten Tag durch die Heiligen des Alten Testaments, Adam und Eva, Noe mit der Arche, Melchisedech, der Brot und Wein opfert, Abraham, der seinen Sohn Isaak opfert, Mose mit den zwei Gesetzestafeln, David mit der Harfe, und andere Heilige des Alten Bundes. Die „Heiligen“ des Neuen Testaments sitzen unten in den Bänken im Kirchenschiff. Sie sollen täglich Christus in der Eucharistie anbeten. Zwischen den beiden Testamenten über dem Triumphbogen ist die Anbetung des Jesuskindes durch die Dreikönige dargestellt. Von den Schleppenträgern des einen Königs in der Mitte war in der Revolutionszeit das Gesicht ausgekratzt worden. Dann war das ganze Bild, weil royalistisch, mit Kalk überstrichen worden. 100 Jahre später, bei der Restaurierung von 1896, wußte niemand mehr etwas von diesem Bild; es wurde wieder entdeckt, als der Maler Matthias Meysemburg ein neues Bild auf die weiße Fläche über dem Triumphbogen malen wollte.

In der Junglinster Kirche wurde sehr viel Holz verarbeitet. Man sehe sich nur die alten Kirchenbänke an, die schön geschwungene Kommunionbank, die Beichtstühle, das Chorgestühl, und besonders der einmalige Predigtstuhl mit dem gewaltigen Schalldeckel. All diese Holzarbeiten wurden ausgeführt von den Schreinerbrüdern Calteux aus Burglinster, kurz nachdem die Kirche gebaut war.

Für geschichtlich interessierte Besucher sind auch die Grabmäler der Burgherren und Burgfrauen von Burglinster interessant, die meistens in der



Kreuzaltar in Junglinster (1634, aus der Hoffmann-Schule, Trier), stand früher in der Schloßkapelle von Burglinster (Foto: Prof. Norbert Thill). Inschrift: „Zur größeren Ehre Gottes, der Jungfrau Maria, des Kreuzes und des Papstes Clemens. Johann Wilhelm von Metzhausen, Decan des Erzbischofs von Trier und Dompropst der Kathedrale von Speyer ließ diesen Altar i. J. 1634 errichten.“

alten Kirche in Junglinster beigesetzt wurden. Die Steine stammen fast alle aus der Schule von Ruprecht Hoffmann aus Trier. Die ältesten sind vom Ende des 15. Jh. aus spätgotischer Zeit. Sie stehen jetzt in einer Nische rechts und links vom Hauptaltar. Die übrigen sind aus dem 16. Jahrhundert. Als sie aus der alten Kirche in die jetzige Kirche herüberkamen, stellte man sie zu vier und vier rechts und links neben der Sakristeire an der Chor-Rückwand auf. Leider wurden bei dieser Gelegenheit den beiden ältesten die Knie durchgesägt. Das bekannteste und interessanteste Grabmal steht links beim Hauptportal und stellt Bernard von Metzhausen dar (gest. 1574). Neben ihm kniet seine

erste Frau Eva Walpot von Bassenheim (gest. 1564), und rechts von dieser die zweite Frau Johannette von Elter, welche kurz vor ihrem Tode i. J. 1576 für sie drei dieses Grabmal errichten ließ.

Diese Beschreibung einer unserer schönsten Pfarrkirchen soll uns den Anreiz geben, sie zu besuchen, nicht nur als ein Stück luxemburgischer Kultur, sondern als den Ausdruck eines lebendigen Glaubens, der sich hier im Stein niedergeschlagen hat.

P. Schaus

Außer den Gottesdienstzeiten ist die Kirche nur sonntags nachmittags von 15 bis 17 Uhr geöffnet. Für andere Besuchszeiten wolle man sich an den Pfarrer wenden.

JUNGLINSTER

Das Bestehen der Pfarrei Junglinster ist urkundlich seit 983 nachgewiesen, wie aus einer Bulle des Papstes Honorius II. aus dem Jahre 1128 hervorgeht. Junglinster gehörte zu den Pfarreien, die zur Zeit einer großen Dürre (983) sich verpflichtet hatten, am Bannfeiertag nach Trier zu wallfahren, später nach Altmünster und dann nach Hamm. Bis in die heutige Zeit hat sich diese Wallfahrt erhalten, und zwar am Fest des großen Freitags, d. h. des Quatemberfreitags in der Fastenzeit, zum heiligen Kreuz und zum Kreuzaltar in der Pfarrkirche.

Das berühmte Fadenglas (und einige Gefäße) aus gallo-römischer Zeit von Linster, das heute als ein Glanzstück des Luxemburger Staatsmuseums gilt (Foto: Staatsmuseum Luxemburg)

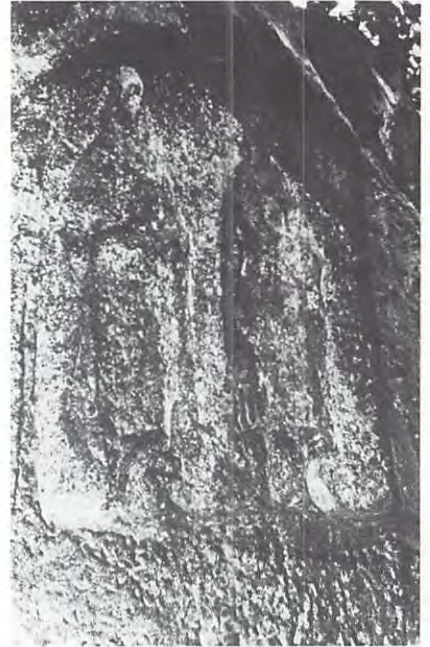


Im Jahre 1983 kann also die Ortschaft Junglinster mit Sicherheit ihr 1 000jähriges Bestehen feiern. Daß Junglinster und Umgebung in frühgeschichtlicher Zeit schon besiedelt waren, beweisen geschichtliche Funde sowie monumentale Überreste an Fliehburgen und Opferstätten. Zwischen Altlinster und Godbringen liegt in der Härtchen (Wald) der Härtchesley-Fels mit dem über die Grenzen bekannten gallo-römischen Felsrelief, „de Mann an d’Fra op der Ley“. Es stellt zwei überlebensgroße, bekleidete Figuren dar, deren Deutung bis heute nicht bekannt ist. Archäologisch gewinnt die „Härtchesley“ an Interesse durch die auf ihrem Kopf gemeißelte große kubische Vertiefung unbekannter Bestimmung, und die eingeschiffene eigenartige Gleitfurche, dem „Härtcheswé“, die 5,61 Meter lang und bis zu 0,34 Meter tief ist.

Möglicherweise war dieser Fels eine Opferstätte und die eingemeißelte Vertiefung der Opferaltar. Die richtige Übersetzung für „Härtchesley“ ist Gladiatorenfels (von Leo Woerl, Leipzig).

Der Name Linster hat seinen Ursprung im Wort Lanisterium. Ein Lanisterium war eine Anstalt für die Ausbildung von Gladiatoren und Stockfechtern, die in den römischen Arenen auftraten. Das Lanisterium für die Gladiatorenkämpfe von Trier befand sich bei Altlinster. Aus Lanisterium entstand durch Verkürzung und Lautverschiebung im Laufe der Jahrhunderte Lanster und schließlich Linster. Es ist also möglich, daß die beiden Figuren der Härtchesley Gefangene des Lanisteriums darstellen.

Im ganzen Raume Linster sind massenhaft Römerfunde gemacht worden, und zwar in Junglinster, in Altlinster und in Burglinster. Am 16. April 1936 fand H. Altman aus Junglinster in geringer Tiefe in seinem Ackerfeld, „in der Echels“, ein reichhaltiges gallo-römisches Grab aus dem Anfang des 4. Jahrhunderts. In



Der Härtchesley-Fels mit dem gallo-römischen Felsrelief, „de Mann an d’Fra op der Ley“ (Foto: Prof. Norbert Thill)

diesem Grab befanden sich Gefäße aus Tonerde, Näpfe aus Ton, Krüge und schließlich das berühmte Fadenglas, das im Museum in Luxemburg zu sehen ist.

Ein wichtiger Fund, der in Junglinster gemacht wurde, ist ein Inschriften-Fragment. Die noch erhaltene Inschrift gibt uns Listen von Stationen dreier von Mainz abgehender römischer Straßen. In der ersten Liste stehen die Poststationen der Straße von Mainz nach Trier, in

St. Martin (aus Stein) über dem Portal der Junglinster Kirche (Foto: Prof. Norb. Thill)



der zweiten diejenigen von Mainz nach Südwesten, in der dritten diejenigen von Mainz rheinabwärts.

Die Römerstraße Trier-Metz, durch die Ortschaft Junglinster und zwischen Gonderingen und Burglinster nach Luxemburg ziehend, ist auf dem Gebiet der Gemeinde Junglinster noch sehr gut erhalten und nachweisbar.

Es sei noch vermerkt, daß Lehrer Nic. Thill aus Heffingen, im Jahre 1937 nahe der Reulander Mühle, an der Nordgrenze des Raumes Linster, jungpaläolithische Skelette – gewissermaßen die ältesten Luxemburger Skelettfunde – ausgrub.

DIE PFARRKIRCHE

Die Pfarrkirche von Junglinster gilt neben denjenigen von Mondorf und Koe-rich als eine der schönsten des Landes. Pfarrer Pierre Schaus wird an einer andern Stelle dieser Nummer dieses Meisterwerk beschreiben.

DIE GEMEINDE JUNGLINSTER

Die Herrschaft Linster erlosch mit der Abschaffung des Feudalsystems, und an die Stelle dieses Systems trat die Kommune (Commune – Gemeinde) als Zelle des zukünftigen Staates.

Noch unter dem Feudalregime hatten im Jahre 1782 französische Truppen das Schloß Linster überfallen, die Herrschaft mit den Untertanen verjagt, und als

diese zurückkehrten, waren ihre Häuser zerstört und ihr Eigentum geraubt. Dasselbe wiederholte sich im Jahre 1785. Als 1789 das Revolutionsregime, nach Annexion des Herzogtums und Umbenennung desselben in „Département des Forêts“, die Verwaltung unseres Landes durch einen Präfekt übernahm, erfolgten am laufenden Band Requisitionen von Eigentum und Menschenleben. Als dann im Jahre 8 der Republik die administrativen Verhältnisse sich normalisiert hatten, wurde auf Vorschlag des ersten Bürgermeisters, Herrn Jean Guillaume Flammant, Notar in Junglinster, der erste Gemeinderat nominiert. Herr Flammant schlug dem Präfekten folgende Ratsmitglieder vor: Schouman Jacques, Landwirt in Junglinster, Hanten Michel, Landwirt in Junglinster, Simon Michel, Landwirt in Junglinster, Kolller Jean, Tagelöhner in Junglinster Meyers Jean, Landwirt in Godbringen, Steichen Jean, Landwirt in Altlinster, Thinnes Nicolas, Landwirt in Burglinster, Weber Jean, Landwirt in Burglinster, Nicolay Mathias, Landwirt in Eisenborn, Theisen Augustin, Landwirt in Junglinster.

Der Gemeinderat tagte durchschnittlich zwei- bis dreimal jährlich. Der Kantonalhauptort war damals Betzdorf. Die Jahresrechnung des Jahres 1810 wurde mit 2 358,29 Franken an Einnahmen und 2 019,14 Franken an Ausgaben genehmigt.

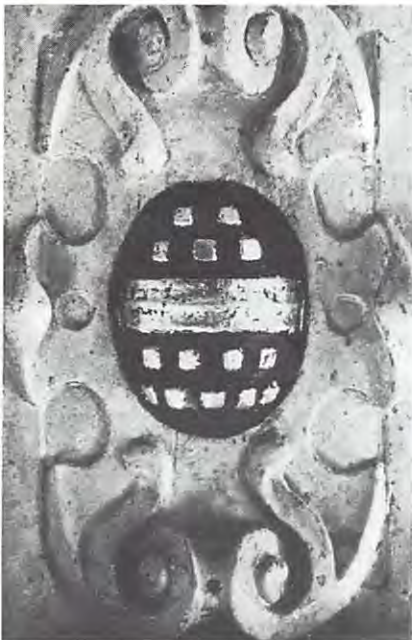
Als Bürgermeister folgten Herrn Flammant die Herren de Soleuvre Georges, Baron, Junglinster; Pantaléon Procope Antoine Pütz, Burglinster; Pütz Félix, Burglinster; Klein Edouard, Junglinster;



Alte Wegkreuze in Junglinster (Fotos: Prof. Norbert Thill)

Lambert Urbain, Burglinster; Clement Bernard, Junglinster; Buchholtz J.P., Junglinster; Dr. Koltz René, Junglinster; Greis Alphonse, Junglinster; Stein Gaston, Junglinster.

Bild links: Wappen von Hagen am rechten Sockel des Kreuzaltars in Junglinster. Rechts: Wappen der Herrschaft Linster im Kirchenfenster von Altlinster (Fotos: Prof. Norbert Thill)



Der heutige Gemeinderat setzt sich zusammen aus den Herren Stein Gaston, Junglinster, Bürgermeister; Calteux Arthur, Junglinster, Schöffe; Neuens Nicolas, Burglinster, Schöffe; Beck Marcel, Junglinster; Fandel Frédéric, Junglinster; Beideler Gaston, Godbringen; Krecké Jean, Altlinster; Greischer Jean, Imbringen; Kremer Emile, Eisenborn.

Zur Gemeinde Junglinster gehören die Ortschaften Junglinster, Burglinster, Godbringen, Altlinster, Eisenborn, Imbringen, Jeanharis und Behlenhof.

BAUTÄTIGKEIT IN JUNGLINSTER

Folgende größere Bauten und Anschaffungen wurden durch den Gemeinderat vorgenommen: 1827: Ankauf eines Hauses von Herrn Flammant, das bis 1950 als Schule und Pfarrhaus dienen sollte; 1850: Bau der Schule in Godbringen; 1851: die Schulbauten in Eisenborn und Altlinster sind fertiggestellt; 1881: Ankauf des Hauses Müller in Burglinster für die Einrichtung der Schule (seit 1822 wurde der Schulunterricht in gemieteten Räumen abgehalten); 1907: Bau der Wasserleitung in Junglinster; 1938: Re-

dressierung des Weges Blumenthal-Junglinster; 1948-51: Kanalisation in Junglinster; 1949/50: Schulneubau mit Festsaal in Junglinster; 1957: Neues Pfarrhaus; 1963: Überdeckung der Schwarzen Ern; 1970/71: Kläranlage in Junglinster; 1966: Anlegung eines Parkplatzes; 1970: Schulneubau; 1970: Vergrößerung des Friedhofs; 1975: Anlegung des neuen Fußballfeldes.

In den sechziger Jahren setzte in der Gemeinde Junglinster eine Bautätigkeit ein, die ohne Zweifel die gewagtesten Voraussagungen übertroffen hat. In jeder Gemeinderatssitzung genehmigt der Gemeinderat Lotissementsprojekte. Mit diesem Bauboom nahm auch die Bevölkerung rasch zu. Im Jahre 1970 zählte die Gemeinde Junglinster 568 Haushalte mit 1919 Einwohnern, im Jahre 1977 waren es 758 Haushalte mit 2258 Einwohnern.

Außerdem kaufte die Gemeinde ein Baugelände, um rund fünfzig Wohnungen für den sozialen Wohnungsbau zu errichten.

Diese Bautätigkeit und die Bevölkerungszunahme bedingten die Einrichtung eines technischen Dienstes der Gemeinde, den Bau einer neuen Schule, die heute schon, einige Jahre nach ihrer Vollendung, sich als zu klein erweist, die Einstellung eines weiteren Beamten im Gemeindegemeinschaftsamt.

VERKEHRSWESEN

Im Jahre 1871 war die Regierung der Meinung, daß der Postkutschendienst Luxemburg-Echternach aufgehoben werden könne und ein Postdienst mit einem Gespann genügen würde. Der Gemeinderat bat die Regierung, den Postkutschendienst wie bisher bestehen zu lassen oder ihn durch eine Eisenbahn zu ersetzen.



Burglinster, von Nord-Westen her gesehen (Foto: Office National du Tourisme)

Am 19. April 1904 fand dann endlich die Einweihung der Eisenbahn Luxemburg-Echternach, des „Charly“ statt. Wenn wir von Echternach absehen, so übertraf Junglinster alle Ortschaften an Großartigkeit anlässlich der Einweihungsfeier (Luxemburger Wort – 20.4.1904). Die Bahn fand man allgemein als in jeder Hinsicht vorzüglich. Die Wagen fand man mit allem Komfort ausgestattet.

Die Abschaffung des „Charly“ erfolgte ohne Feier. Aber seither funktioniert ein Autobusdienst schneller und öfter an jedem Tag zur vollsten Zufriedenheit der Benutzer.

Die Autobusse des Unternehmens Josy Clement aus Burglinster verbinden die Ortschaften Godbringen, Alltinster, Burglinster, Imbringen und Eisenborn mit der Hauptstadt.

RADIO LUXEMBURG

Wenn man, von Luxemburg oder von Echternach, von Grevenmacher oder aus dem Norden des Landes kommend, in Richtung Junglinster fährt, erblickt man schon aus weiter Ferne plötzlich das Wahrzeichen der Ortschaft Junglinster, die Sendetürme von Radio-Télé-Luxembourg. Selbst bei nebelreicher Nacht sind die Blinklichter der drei 250 Meter hohen Türme aus Nord und Süd, aus Ost und West in weiter Entfernung sichtbar und geleiten jeden Ortsunkundigen nach Junglinster. Seit der Erbauung des Radiosenders in den Jahren 1931/32 sind unzählige technische Neuerungen in der Sendestation eingezogen und haben die Geschichte von RTL, in Ziffern und Schweiß geschrieben, bis zum heutigen Tage ergänzt. Aber seit einigen Jahren blicken die hohen Masten neidisch auf die noch höheren Sendetürme der neuen Station in Beidweiler.

ARBEITSPLÄTZE

Mit der Erbauung des Radiosenders und der Inbetriebnahme eines Sägewerkes durch die Gebrüder Alphonse und Georges Clement vollzog sich in Junglinster ein Umschwung vom ländlichen zum industriellen Charakter der Ortschaft.

Seit einigen Jahren bietet die Firma Prefalux mehr als hundert Arbeitern und Angestellten einen sicheren Arbeitsplatz, die Carosserie Comes-Well ist bis über die Grenzen hinaus bekannt, die Produkte der Firma Roboto werden im ganzen Lande verkauft. Handwerksbetriebe, Geschäfte, Banken bieten weitere Arbeitsplätze. In den letzten Jahren entwickelte sich Junglinster immer mehr zum Einkaufszentrum des Gebietes zwischen Luxemburg und Echternach und zwischen Grevenmacher und Larochette.

Zwei der ältesten Häuser in Junglinster. Links: „Flammanghaus“. Rechts: „A Kleens“ (Fotos: Prof. Norbert Thill)





Links: Statue des hl. Sebastian (aus Stein) über dem Eingang der Kapelle in Godbringen. Mitte: Altar in der Kapelle von Altlinster (Kreuzrippengewölbe von 1570). Rechts: Madonna (aus Stein) in der Kapelle von Altlinster (Fotos: Prof. Norbert Thill)

KUNST

Auch auf künstlerischem Gebiet ist die Gemeinde Junglinster bis über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannt durch das Künstlerehepaar Jos. Probst, durch die Künstlerin Zahles aus Burglinster und durch den allzu früh verstorbenen Schauspieler Tun Deutsch.

BURGLINSTER

Burglinster, die zweitgrößte Ortschaft der Gemeinde Junglinster, zählt 419 Ein-

wohner und bildet zusammen mit Imbringen eine eigene Pfarrei. Die Geschichte der Herrschaft von Burglinster beschreibt Madame Prim an anderer Stelle dieser Nummer. Im Jahre 1911 erhielt Burglinster seine erste Wasserleitung, in den Jahren 1956-58 wurde die Schule mit einem Festsaal errichtet. 1963 wurde der Kirchhof vergrößert, und 1965 wurde das neue Pfarrhaus errichtet. Eine ideale Jugendherberge, in einem schönen Patrizierhaus eingerichtet, nimmt sich der Jugehd an und bietet ihr

einen idealen, romantischen Rahmen.

GODBRINGEN

Godbringen, mit seinen 244 Einwohnern, ist landbekannt durch seine „warm Ham mat gebötschte Gromperen“. In den Jahren 1963-65 wurde die neue Schule errichtet. Verschiedene Lotissementsprojekte, Infrastrukturarbeiten und die Erneuerung der Kirche machen aus Godbringen eine aufstrebende und anmutige Ortschaft.

Bild unten: Die 250 m hohen Sendetürme von Radio Luxemburg. Rechts: Einweihungsfeierlichkeiten der neuen Schule in Junglinster am 19.9.1970 (Foto: Tony Krier)

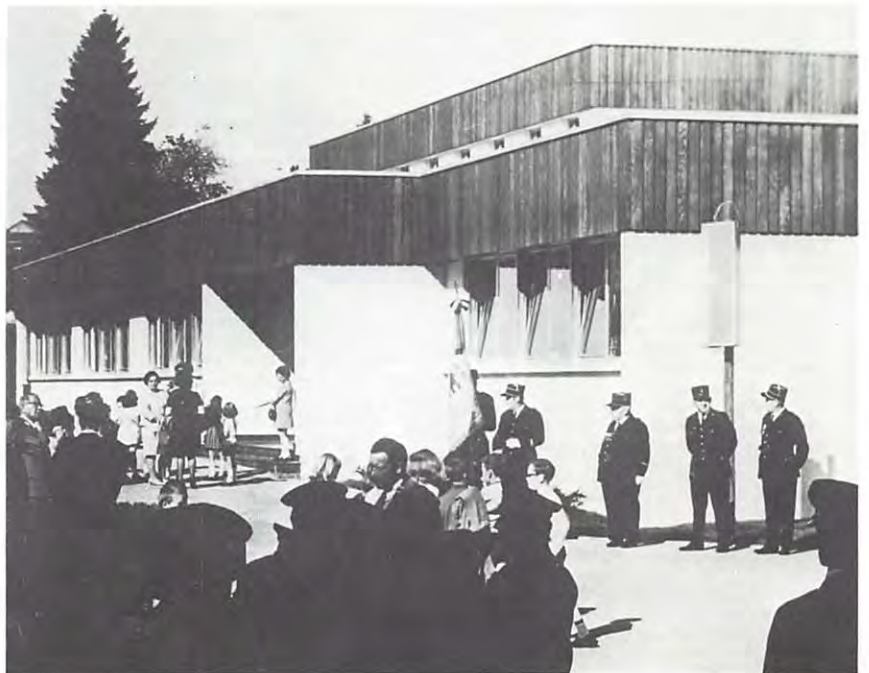




Bild oben: Statue der hl. Cäcilia (aus Holz) beim Marienaltar. Links: Gesamtinnenansicht der herrlichen Junglinster Kirche (Fotos: Prof. Norbert Thill)

OEUVRE DE MERE TERESA

Junglinster ist auch der Sitz der OEUVRE DE MERE TERESA LUXEMBOURG a.s.b.l. Dieser Zweigverband der „International Association of Coworkers of Mother Teresa“ entstand durch eine Initiative, die vom Pfarrat von Junglinster ausging.

Der Ruf der aufopferungsfreudigen Ordensfrau, die allgemein Mutter Teresa von Kalkutta genannt wird, hat sich inzwischen über die ganze Welt verbreitet, vor allem durch die Hilfe, die sie den in Kalkutta und andern indischen Städten zu Tausenden auf den Straßen Sterbenden brachte. Ihre Mitschwester, die „Missionnaires de la Charité“, arbeiten heute in allen fünf Erdteilen, vornehmlich aber in Asien. Der Orden hat sich durch ein 4. Gelübde ganz und unentgeltlich in den Dienst der Ärmsten unter den Armen gestellt und hat trotz dieser harten Forderung reichen Nachwuchs.

Die Laienhelfer, in der oben erwähnten internationalen Gemeinschaft zusammengeschlossen, bemühen sich, das Ideal der Nächstenliebe, wie Mutter Teresa es auffaßt („Helft den Armen in eurer Mitte, den Einsamen, den Hilflosen, durch persönlichen Einsatz!“) zu verbreiten und überdies die Tätigkeit der „Missionnaires de la Charité“ auf alle Art zu unterstützen.

Die „Oeuvre de Mère Teresa Luxembourg“ erhielt im Mai 1973 von Mutter Teresa ihr Statut als Landesvereinigung und arbeitet seither durch Lichtbilder- und Filmabende, durch monatlich in der Tages- und Wochenpresse erscheinende Notizen, Nachrichten und Aufrufe und durch Versenden der vierteljährlich erscheinenden Zeitschrift „Amour sans frontières“, die vom französischen Mitarbeiterverband herausgegeben wird. Das Werk unterhält auch eine sogen. „Kette der Kranken und Leidenden“, in der jedes Mitglied durch Aufopfern seiner Krankheits- und Altersbeschwerden eine geistige Patenschaft über eine Schwester aus dem Orden übernimmt. Eine weitere Tätigkeit ist das Sammeln von Geldern bei allen Wohlgesinnten, um zum Unterhalt der zahlreichen Altenheime, Sterbehäuser, Kinderheime und Mobilkliniken beizutragen. Der Vorstand der „Oeuvre de Mère Teresa Luxembourg“ besteht aus folgenden Personen: Joseph Probst, Junglinster, 1. verantwortlicher Leiter; M.-Antoinette Nilles-Becker, Junglinster, 2. verantwortlicher Leiter und Sekretär; Colette Probst-Wurth, Junglinster, Kassierer; Laure Nilles, Junglinster „Kette der Kranken und Leidenden“; Annie Besenius, Ettelbrück; Renée Medinger, Strassen; abbé Georges Vuillemoz, Luxemburg.

ALTLINSTER

Altlinster, bekannt durch die Härtschlesley, zählt 69 Einwohner. Es erhielt seine Wasserleitung im Jahre 1911. Seine Schule wurde geschlossen, genau wie diejenige von Imbringen und Eisenborn.

EISENBORN

Eisenborn, nahe dem Grünwald gelegen, ist das Ausflugsziel vieler Städter. Seine Wasserleitung erhielt es im Jahre 1916. Die Kanalisation wurde 1961 gebaut, die Kläranlage 1965. Obschon es nur 55 Einwohner zählt, ist Eisenborn bekannt durch das Vakanzhaus und das Heim der Ordensschwester.

IMBRINGEN

Imbringen zählt 70 Einwohner. Es erhielt 1911 seine Wasserleitung. 1938 wurde die Schule errichtet, 1968 eine neue Wasserleitung gebaut. Imbringen fühlt sich eng mit Burglinster verbunden, gehört es doch zu dieser Pfarrei, und viele Jugendliche sind Mitglieder der Vereine von Burglinster.

Denis DIMMER

Quellen: Junglinster au fil des siècles, brochure de la Fanfare de Junglinster.
Brochure du Cercle d'Echecs de Junglinster

ZUR GESCHICHTE DER HERRSCHAFT LINSTER

Die Umgebung der heutigen Ortschaft Junglinster war schon in frühesten Zeiten besiedelt. So stieß ein Bauer in den zwanziger Jahren beim Pflügen eines Geländes, das bis dahin mit Wald bedeckt war, auf steinerne Schaber und Äxte verschiedener Formen und Steinarten. Dieses Gelände liegt auf der Anhöhe zwischen Jung- und Burglinster östlich des Rennpfades, einem uralten Höhenweg, der aus dem Grünewald kommend über die Höhe weiter in Richtung des Altlinsterwaldes verläuft.

Aus gallo-römischer Zeit befindet sich in der „Härtchen“, in nächster Nähe von Altlinster, die sog. „Härtchesley“ mit einem Relief, das einen Mann und eine Frau darstellt; es handelt sich wahrscheinlich um ein Grabdenkmal. Unterhalb dieses Waldteiles, der noch bis ins 19. Jahrhundert den letzten Nachkommen der Herren von Burglinster gehört hat, soll auch die Burg der ersten Herren von Linster gestanden haben.

Aus jener Zeit wurden Mitte des vorigen Jahrhunderts auf Junglinster Bann in der „Echels“ im sog. „Bruchloch“ verschiedentlich alte Mauerreste festgestellt. Man fand dort, neben Steinen mit lateinischer Inschrift, Gräber und römische Münzen.

1932 wurde bei der Aushebung einer Baustelle im östlichen Ortsteil des Dorfes eine runde Tonscheibe gefunden, die den Fuß eines größeren Kruges bildete; dieser soll, nach einem Experten, aus dem 2. oder 3. Jahrhundert nach Christus stammen. Wahrscheinlich wurde diese Scherbe einmal von der Anhöhe herabgeschwemmt, ein Beweis, daß auch der Ortsteil „op dem Bierg“ damals bewohnt war.

1936 fand ein Bauer, als er in der „Echels“ ein neben einem Steinbruch am Wege gelegenes steiniges Stück Land, das mit Gestrüpp bewachsen war, zu Ackerland machen wollte, ein Grab. Es enthielt, außer einer Anzahl Tongefäße, ein gänzlich intaktes Trinkgefäß aus grünlichem Glas, verziert mit einem schwarzen Schlangenmuster. Dieses kelchförmige Glas gilt heute als ein Glanzstück unseres Staatsmuseums aus gallo-römischer Zeit.

In den Urkunden wird Linster (Lincera) zum ersten Mal im Jahre 867 erwähnt. Ein Adalinus hatte dem Kloster in Echternach Güter u.a. zu Gonderingen und Linster geschenkt. Von der Pfarrei Linster geht Rede in einer Bulle des Papstes Honorius, ausgestellt in Rom am 12. April 1128. Wir erfahren, daß 983 Erzbischof Egbert von Trier wegen einer großen Trockenheit verordnet hatte, daß jedes Jahr an einem bestimmten Freitag eine Bannprozession nach Trier stattfin-

den sollte. Im Laufe der Jahre schien das den Gläubigen von Linster und 25 anderen Pfarreien zu beschwert; der

Papst gestattete diesen deshalb, anstatt nach Trier, mit den Reliquien und Opfergaben zu dem Kreuzaltar U.L. Frau in der Münsterabtei in Luxemburg zu wallfahren.

Von der Herrschaft Linster hören wir zum ersten Mal in dem Schöffengewistum von Esch a.d. Sauer von 1201. Hier lesen wir u.a.: Heiderscheid hat 20 Haushalte, von denen 9 zu Linster gehören. Oberfeulen hat 12 Feuerherde; einer ist im Besitz der Herren von Linster. Der erste



Bild oben: Steinsammlung vom Gelände zwischen Jung- und Burglinster, im Besitz von Marthe Prim-Welter, Luxemburg. Die weißen, ungeschliffenen Steine (aus Silex) gehören zum Jungpaläolithikum (35 000 bis 10 000 vor Chr.), die schwarzen Steine zum Neolithikum (5 000 bis 2 200 vor Chr.) Foto: P. Jos. Adam). Unten: Die „Härtchesley“ in nächster Nähe von Altlinster, die wahrscheinlich ein Grabdenkmal darstellt (Foto: Prof. Norbert Thill)





Gesamtansicht der heutigen Burg in Burglinster (Foto: Prof. Norbert Thill)

dem Namen nach bekannte Herr von Linster ist Diethrich von Fentsch (Fontois), der in die Familie von Linster einheiratete. Seine Gattin war Beatrix, Herrin von Linster. 1231 wurde Diethrich im Namen seiner Gattin für die Herrschaft Linster Lehnsmann der Gräfin Ermesinde von Luxemburg. Graf Heinrich der

Blonde, der Sohn Ermesindes, ernannte Diethrich zum Seneschall der Grafschaft, ein Beweis dafür, daß dieser wegen seiner Fähigkeiten und Treue die höchste Anerkennung fand. Zwei Fräulein von Linster, Euphemia und ihre Schwester Klara, waren in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts nacheinander

Grabmale der Herren von Linster in der Pfarrkirche von Junglinster. Links: Bernhardt von Orley (+ 1591). Wappen: Orley, Erkental, Bolant, Wiltz. Mitte: Julianna von Boulich (+ 1597). Wappen: Boulich von der Rauw, Enscheringen, Barbanson. Rechts: Clemens von Orley (+ 1539). Wappen: Orley, Elter, Enghien, Erkental (Fotos: Prof. Norb. Thill)



der Äbtissin des Hl. Geist-Klosters in Luxemburg. Rembald von Linster, der Stiefsohn Diethrichs, gehörte dem Rat des Grafen von Luxemburg an. Gegen Anfang des 14. Jahrhunderts scheint das Haus Linster in seiner männlichen Linie ausgestorben zu sein. Ein Ritter Heinrich von Kerpen hatte Claryche von Linster geheiratet und nannte sich dann Herr von Linster. Er ist der letzte, der sich kurz „von Linster“ nennt.

Im 14. Jahrhundert kamen, wahrscheinlich durch Heirat, die von Befort, von Hammerstein, von Betstein und von Orley in Besitz von Teilen der Herrschaft Linster.

Die Brüder Wilhelm und Johann von Orley entstammten einem Trierer Ministerialengeschlecht, das ursprünglich auf der Orley bei Ürzig, Kreis Berncastel, seinen Sitz hatte. Wilhelm heiratete um 1348 Aleid von Befort und wurde so Herr von Befort. Durch seine Heirat mit Margaretha von Befort-Linster, die die Erbin ihres Bruders Walter war, wurde Johann Herr von Linster. Die Orley von Befort starben Ende des 15. Jahrhunderts in ihrer männlichen Linie aus. Die Orley von Linster, und nach ihnen die von Lontzen, gen. Roben – von Orley, sollten bis Anfang des 18. Jahrhunderts im Besitz eines Teiles der Herrschaft Linster bleiben.

Johann, der Sohn Johanns von Orley und Margarethas von Linster-Befort, war Propst in Luxemburg von 1379-1408. Er spielte eine bedeutende Rolle in einer für das Herzogtum Luxemburg bewegten Zeit, der Zeit der Pfandherrschaft. Bei König Wenzel von Böhmen, Herzog von Luxemburg sowohl wie bei dem Pfandherrn Jost von Mähren fand er wegen geleisteter Dienste höchste Anerkennung. Jost von Mähren verlieh ihm i.J. 1400 bedeutende Rechte und auch Landgüter; dies wurde 1408 durch König Wenzel bestätigt. Infolge von zwei Heiraten vergrößerte Johann von Orley, Herr von Linster den Besitz der Herren von Linster um ein Bedeutendes. Sein Enkel Bernhardt von Orley, Herr von Linster und Meysemburg, wurde 1475 von den Adligen des Landes zum Ritterrichter gewählt. Karl der Kühne bestätigte diese Wahl und ernannte Bernhardt zugleich zum Mitglied seines Rates. Seine Tochter Katharina aus erster Ehe mit Françoise von Hondelingen war Äbtissin des St.-Klara-Klosters in Echternach. Aus seiner zweiten Ehe mit Françoise von Erkental hatte er 9 ihn überlebende Kinder. Der älteste, Bernhardt, heiratete eine reiche Erbin aus Brabant und ließ sich dort nieder; sein Sohn Philipp von Orley, wurde im 16. Jahrhundert Stellvertreter des Gouverneurs von Luxemburg, P. Ernst von Mansfeld, als dieser sich in französischer Gefangenschaft befand. Claud, Herr von Linster und Montquintin, wurde wie sein Vater zum Ritterrichter gewählt; er hatte an der Universität Köln studiert. Da er 1520 ohne Leibeserben starb, kam es zu Streitigkeiten und jahrelang dauernden Prozessen zwischen seinen Erben. Wil-

helm von Orley starb 1530 als 30. Abt der Münsterabtei in Luxemburg. Vinzenz gehörte dem Orden der Deutschherren an. Johann war Kanoniker in Trier und zugleich Pfarrer in Diekirch. Von Bernhards Töchtern heiratete Johanna 1506 Dietrich, den Sohn Heinrichs von Metzenhausen, der 1477 die Erbin von einem Teil von Linster, Waldeck und Arras, Maria Boessin von Waldeck, zur Frau genommen hatte. Somit waren die von Orley von Linster mit denen von Metzenhausen von Linster verschwägert. Die Metzenhausen stammten aus dem Hunsrück. Clemens von Orley, der seinem Vater Bernhardt in der Herrschaft Linster folgte, hat, wie auch seine Gattin Francoise von Bolandt, sein Vater Bernhardt, sein Bruder Claud, ein Grabdenkmal in der Pfarrkirche von Junglinster. Mit Bernhardt, dem Sohne von Clemens, ging es, trotz seiner 2. Heirat mit der reichen Erbin Julianna

und einflußreichsten Familien des Herzogtums Luxemburg. Diethrich von Metzenhausen, der Sohn Heinrichs von Metzenhausen und Johannas von Orley, finden wir als stellvertretenden Gouverneur für den Markgrafen von Baden in den Jahren 1523 und 1526. 1531 gehörte er als Rat mit zwei andern Adligen und drei Rechtsgelehrten dem von Kaiser Karl V. neu gegründeten Provinzialrat an. Nach dem Tod Johannas von Orley heiratete er 1526 Elisabeth von Elter, die Tochter des verstorbenen Ritterrichters Johann von Elter und Vogelsang, die 1541 starb, wie wir das auf ihrem Grabdenkmal in Junglinster lesen können. 1531 wurde Johann, der Bruder Diethrichs, der Dompropst in Trier war, durch das Domkapitel zum Nachfolger des verstorbenen Kurfürsten von Trier, Richard von Greiffenklaus, gewählt. Papst Clemens VII. bestätigte diese Wahl und Johann erhielt aus den Händen Kaiser Karls V.

muß 1541 gestorben sein, denn in der Inschrift ihres Grabmals wird Elisabeth von Elter Witwe genannt. Von Diethrichs ältestem Sohn Heinrich, der 1574 starb, steht in der Kirche von Junglinster ein prachtvolles Renaissancegrabdenkmal. Seine zweite Gattin Johanna von Elter, ließ dieses für den Gatten, dessen erste Gattin, Eva Walpott von Bassenheim, und sich selbst im Jahre 1576 errichten. Heinrichs und Evas ältester Sohn Bernhardt heiratete 1583 Regina Elisabeth von Hagen, die beträchtliche Güter mit in die Ehe brachte. Bernhardt war 1616, 1622, 1625 und 1629 Vertreter des Ritterrichters. Damals fanden manche Hexenprozesse statt. So wurde auch im Juni 1604 eine Frau aus Berchem wegen Zauberei von den Hochgerichtsmeyer- und Scheffen der Herrschaft Linster zum Tode verurteilt, auf dem Galgenberg hingerichtet und ihre Leiche zu Asche verbrannt. Ihre beweglichen und



Wappen der Herren von Linster am Kreuzaltar in Junglinster. Links väterliche Ahnenwappen: Metzenhausen, Bassenheim, Orley, Greiffenklaus. Mitte, mütterliche Ahnenwappen: Hagen, Schenk, Kerpen, Schwartzberg. Rechts: Wappen von Metzenhausen am linken Sockel (Fotos: Prof. Norbert Thill)

von Boulich, mit der Familie von Orley langsam und unaufhaltsam bergab. Wir kennen von Bernhardt nur eine Schwester, Katharina, die Oswaldt von der Feltz heiratete und ohne Leibserben in Remich starb. Ihr Grabdenkmal befindet sich in der Kirche von Betzdorf, das ihres Gatten in der Kapelle von Meysemburg. Da Bernhardt nur zwei Töchter, Anna Katharina und Elisabeth hatte, starb mit ihm i.J. 1591 die Familie Orley von Linster in ihrem Mannesstamme aus. Bernhardt von Orley und seine beiden Gattinnen, Anna von Malberg und Julianna von Boulich, die 1597 starb, haben ihr Grabdenkmal in der Kirche von Junglinster.

Die Metzenhausen von Linster waren im 16. Jahrhundert eine der bedeutendsten

die Investitur mit den Temporalien. Als er 1540 von dem Reichstag von Hagenau zurückkehrte, erlag er einem Schlaganfall. Seine letzte Ruhestätte fand er im Dom zu Trier, wo man sein schönes Renaissancecedenkmäl sehen kann. Cuno, der Bruder Diethrichs und Johanns von Metzenhausen, war Kurbischof in Trier und 1531 Pfarrer in Linster. Maria von Metzenhausen heiratete 1534 Stephan von Metternich, Herrn von Bourscheid. Aus seiner Ehe mit Elisabeth von Elter hatte Diethrich von Metzenhausen zwei Söhne, Johann und Johann Georg, der Domherr in Trier war, und eine Tochter Anna, die 1552 Gerlach Schilling von Lahnstein heiratete. Zwei Töchter aus erster und drei aus zweiter Ehe traten in Deutschland in ein Kloster ein. Diethrich

unbeweglichen Güter wurden zu Nutz des Hochgerichtsherrn, d.h. Bernhards von Metzenhausen, konfisziert. 1609 war erneut eine Frau aus Junglinster, die Ehefrau des Johann Claisen, hingerichtet worden. Er mußte 50 Gulden leihen, da er deswegen dem Hochgerichtsherrn 100 Gulden schuldete. Bernhardt von Metzenhausen, Herr von Linster und Arras, starb 1632 als Rat des Kurfürsten von Trier. Sein ältester Sohn Ernst folgte ihm in der Herrschaft Linster. Inzwischen hatte die älteste Tochter Bernhards von Orley, die den Orleyschen Teil der Herrschaft Linster geerbt hatte, ihren dritten Gatten, Georg Paulus von Lontzen, gen. Roben, durch den Tod verloren. Er war Kapitän im Dienst seiner Majestät des Königs von Spanien

und soll 1630 in Antwerpen an der Pest gestorben sein. Ihre Schwester Elisabeth, die den Orleyschen Teil von Esch a.d. Sauer geerbt hatte, war mit Franz von Wachenheim verheiratet. Um die Vermögensverhältnisse Anna Katharinas war es schlecht bestellt. Seit 20 Jahren und schon früher hatte sie ein Stück Land nach dem andern verkaufen müssen, so daß von dem stolzen Besitz, den einst Bernhardt von Orley im 15. Jahrhundert zusammengebracht hatte, nicht mehr viel übrig blieb. Ihr Sohn Wilhelm Bernhardt von Lontzen, gen. Roben, Herr von Linster war „Ihrer Churfürstlichen Gnaden zu Trier wohlbestellter Oberst und Kommandant der Stadt Coblenz“. Er tritt 1673 als stellvertretender Rittmeister auf. Sein ältester Sohn Otto Heinrich gab 1681 in Metz eine Lehensklärung an den König von Frankreich, Ludwig XIV. ab. Das flache Land war also schon von den französischen Truppen besetzt und in Besitz genommen worden, bevor 1684 die Festung Luxemburg von diesen eingenommen wurde. Otto Heinrich verkaufte 1690 im Einverständnis mit seinen Brüdern den Teil der Herrschaft Linster, der den von Roben gehörte. 1713 verkauften er und seine 2. Gattin Maria Julianna von Malberg dem Johann Philipp von Metzhausen den Teil, genannt Roben, in der Herrschaft Linster. Als letzter Nachkömmling von Georg Paulus von Lontzen, gen. Roben, und seiner Gattin Anna Katharina von Orley trat 1714 der Sohn Otto Heinrichs, Johann Philipp von Roben, Freiwilliger Seiner Hoheit des Kurfürsten von Trier auf. Damit ist der Stamm derer von Orley endgültig aus der Herrschaft Linster ausgeschieden.

Peter Ernst von Metzhausen, verheiratet mit Margaretha von der Horst, war Amtmann zu Ham. Er starb schon 1650 und hinterließ minderjährige Kinder.



Statue der hl. Anna, der Mutter Marias, auf der rechten Seite des Hochaltars in Junglinster (Foto: Prof. Norbert Thill)

Sein ältester Sohn Philipp Christoph, verheiratet mit Arnolde von Lontzen, gen. Roben, der Schwester Otto Heinrichs, mußte erleben, wie in dem Krieg zwischen Spanien und Frankreich, als französische Truppen das Land besetzten, das Schloß Linster 1682 mit Pulver gesprengt und verwüstet wurde. Kaum war das Schloß wieder wohnbar gemacht worden, als 1684, vor der Eroberung der Festung Luxemburg, eine französische Truppe ins Schloß eindrang und dem Schloßherrn wie den Dorfbewohnern befahl, sofort ihre Wohnungen zu verlassen, ansonsten sie am Galgen sterben würden. Als dann die Franzosen Herren der Festung waren, und die Kriegshandlungen ein Ende gefunden hatten, konnten die Flüchtlinge in ihre zerstörten und ausgeraubten Häuser zurückkehren.

Der jüngste Sohn von Philipp Christoph, Johann Philipp, folgte diesem zu Beginn des 18. Jahrhunderts in der Herrschaft Linster. Er nannte sich Baron von Metzhausen, Baron von Burglinster. Aus seiner Ehe mit Maria Margaretha von Zandt hatte er einen Sohn, Karl Emmerich „der 1750 unverheiratet im Alter von 36 Jahren bei Hof zu Coblenz als wirklicher Kämmerer und Obrist Forstmeister seiner Kurfürstlichen Gnaden zu Trier starb“ und auch dort begraben wurde. Mit ihm starb der Stamm Metzhausen in Linster in seiner männlichen Linie aus. Seine Schwester Regina von Metzhausen heiratete 1722 Alphons Do-

minik, Baron von Arnould, Propst zu Remich und Grevenmacher, Sohn des Baron Karl Wilhelm von Arnould und Soleuvre, Herr von Schengen und Differdingen. 1737 kam es zu einem Heiratsvertrag der Schwester Reginas, Magdalena, mit Romain, Marquis von Coppons, Oberstleutnant. 1759 starb Johann Philipp von Metzhausen. Seine Tochter Eva Maria heiratete 1754 im Alter von 47 Jahren den Reichsbaron Georg von Zitzwitz, Kapitän des Infanterieregimentes des Markgrafen von Bayreuth in österreichischen Diensten in der Festung Luxemburg. Sie wird als letzte ihres Namens und Stammes 1781 im Alter von 74 Jahren sterben. Sie muß eine merkwürdige Persönlichkeit gewesen sein, denn an sie knüpfen sich einige Sagen, die noch vor dem letzten Weltkrieg einzelnen alten Leuten aus Burglinster bekannt waren. Diese zeigen wie unbeliebt sie war. So soll sie als schwarze Katze ihre Dienerschaft unauffällig bei ihrer Arbeit beobachtet haben und immer da erschienen sein, wo man sie nicht erwartete. Als ihre Leiche auf einem von Ochsen gezogenen Wagen von dem Schloß nach der Pfarrkirche von Junglinster gebracht werden sollte, nahmen diese plötzlich den Weg nach dem Beilenbusch, wo das ganze Gespann im sog. „Rutschloch“ verschwand. Eine Hexe konnte doch nicht in geweihter Erde und noch dazu in einer Kirche begraben werden! In ihrem Testament ernannte sie zu ihren Erben „jene Söhne ihres Neffen Christoph Anton Joh. Nepomuk von Soleuvre, die sich vor 30 Jahren mit einem Fräulein, dessen hohe Verwandten aus einem der Stifte Mainz, Trier, Worms und Speier wirklich sind, verheirateten. Der welcher diese Bedingung erfüllt, soll sich vor 30 Jahren auf die unmittelbare Reichsritterschaft des niederrheinischen Kreises aufschwören lassen.“ Frau Baronin von Zitzwitz fühlte



Links: Chorbogen mit Resten von Fresken in der Kapelle von Alllinster (links im Bild die Madonna mit Kind, die auf S. 109 abgebildet ist). Rechts: Alte Fensterverzierung in derselben Kapelle (Fotos: Prof. Norbert Thill)



sich mehr dem niederrheinischen als dem Luxemburger Adel verbunden. Ihr Gatte Freiherr Georg von Zitzwitz starb 1787 als Platzkommandant der Festung Luxemburg. Er wurde auf dem alten Kirchhof in Junglinster begraben, da Kaiser Joseph II. (1780-1790) die Begräbnisse in den Kirchen verboten hatte. Im Gegensatz zu seiner Gattin Eva Maria soll er von den Untertanen geachtet und geliebt worden sein. Eine alte Dame von über 90 Jahren aus Junglinster erzählt, daß sie als Kinder sich nichts Schlimmeres zuzurufen wußten als: „Du ä Zide-witz!“.

Das Schloß Linster bestand aus zwei Häusern, die nicht miteinander in Verbindung waren. Nur die Kapelle, die sich noch heute im oberen Teil des Schlosses befindet, gehörte beiden Familien gemeinsam. Das obere Haus bewohnte die Familie von Orley, also zuletzt die von Roben, das untere auch Waldecker Haus genannt, die Familie von Metzhausen. Letzteres ist beinahe ganz verschwunden und war wohl auch zu Anfang des 18. Jahrhunderts kaum noch bewohnbar. Als die Metzhausen um die Zeit alleinige Herren der Burg waren, haben sie wohl den oberen Bau so umgestaltet, wie er heute noch da steht. Ich möchte hier noch festhalten, was um 1920 ein Dorfbewohner, der sich angeboten hatte, uns die nähere Umgebung der Burg zu zeigen, uns u.a. erzählte. Eine Kanalisation gab es bekanntlich damals noch nicht. Die Toiletten, kleine steinerne Vorbauten, waren nach unten offen. So soll einmal ein Metzhausen wütend hinaufgerufen haben: „Herr von Oben (sollte wohl von Roben heißen), ich protestiere!“ er erhielt prompt die Antwort: „Herr von Unten, ich ...!“

Wie wir aus dem Testament Maria Evas von Zitzwitz erfahren, hatte diese die



Das schöne Patrizierhaus des letzten Verwalters des Schlosses in Burglinster (heute Jugendherberge). Foto: ONT, Luxemburg

Enkel ihrer Schwester Anna Regina, die mit Alphons Dominik d'Arnoult et de Soleuvre verheiratet war, zu ihren Erben eingesetzt. In Betracht kamen aber nur die Söhne ihres Neffen Christoph Anton Joh. Nepomuk, der Marie Antoinette de Blanchart zur Gattin hatte, denn ihr anderer Neffe, Heinrich Damian, der Bruder des vorigen, hatte mit seiner Gattin Eva Therese de Copons, die seine Cousine war, nur zwei Töchter. Es war Heinrich Damian, der 1775 das neue Berburger Schloß erbauen ließ, in dem heute die Blindenanstalt untergebracht ist. Die

drei Großneffen Eva Marias, Söhne von Christoph Anton, waren Pantaleon Anton Joh. Nepomuk, Peter Georg und Anton Gabriel d'Arnoult et de Soleuvre. Der erstere heiratete 1816 Eleonore de Prouvy de Flassigny; ihre einzige Tochter Marie Antoinette, die Philipp Bernard de Nell aus Trier zum Gatten hatte, starb kinderlos i.J. 1882 als Besitzerin des neuen Schlosses von Berburg. 1812/1813 schritten die drei Brüder zur Teilung ihres ererbten Besitzes. Da sie 1795, als die französischen Truppen unserer Land besetzten, nicht ausgewandert und nach Einnahme der Festung sich dem neuen Regime unterordneten, durften sie ihre Güter behalten. Bei der Teilung erhielt der ältere u.a. das alte Schloß von Berburg und einen Teil der dazu gehörenden Besitzungen; Peter Georg das Schloß Linster mit dem größten Teil der dazu gehörenden Güter. Gabriel finden wir als zu Differdingen, wahrscheinlich bei der Mutter wohnend, die 1833 im Alter von 81 Jahren starb. Er stirbt als letzter seines Namens und Stammes ehelos i.J. 1858. 1818 gehören die drei Brüder zu den 35 Adligen, die die Adelskammer bilden. Anton wohnte damals im neuen Schloß von Berdorf, Georg in Burglinster und Gabriel in Differdingen. Als Besitzer des Schlosses von Burglinster interessiert uns der Baron P. Georges d'Arnoult de Soleuvre. Er muß ein streitsüchtiger und unzufriedener Mensch gewesen sein. Im August 1809 klagt er in einem Brief an den Präfekten des Wälderdepartements, Jourdan, den früheren und letzten Verwalter des Schlosses von Burglinster, anscheinend zu Unrecht, der Unehrlichkeit an. Dieser war seit 1796 Friedensrichter des Kantons Betzdorf, zu dem die Gemeinde Junglinster mit Burglinster gehörte, was dem Schloßherrn nicht zu behagen schien. 1814, 1815 und noch

Links: Die Kapelle von Alltlinster (im Innern spätgotisches Kreuzrippengewölbe von 1570). Mitte: Altes Kreuz bei der Kapelle in Godbringen. Rechts: Kapelle von 1879 in Godbringen (Fotos: Prof. Norbert Thill)





Jahre danach war Georges de Soleuvre Bürgermeister der Gemeinde Junglinster. Von 1816-1818 gehörte er den Provinzialständen als Abgeordneter an. Nach den Notarsakten zu schließen, war sein Anteil an der früheren Herrschaft Linster noch immer bedeutend. Trotzdem versuchte er in einem Prozeß, der im Juni 1813 begann und 1825 noch nicht zu Ende war, die Inhaber der Mühle von Junglinster zur Nachzahlung der Abgaben von 1795 an zu zwingen. Da der Advokat der letzteren nachweisen konnte, daß seine Klienten Vogteibesitzer waren und als solche Schaffrenten an die Herren von Linster zu entrichten hatten, dazu auch noch ihnen Frondienste leisten mußten, hatte er damit den Beweis erbracht, daß der Schloßherr zu Unrecht seine Forderungen gestellt hatte. Alle Feudalrechte des Adels waren ja bekanntlich in Frankreich in den ersten Jahren der Revolution abgeschafft worden und im früheren Herzogtum Luxemburg nach dessen Angliederung an die französische Republik. Wenn auch Jacques Kergen und seine Ehefrau Catherine Evrard, Besitzer der Mühle, den Prozeß gewannen, so

Bild oben: St. Hubertus (Patron) am Hauptaltar der Kapelle in Alltinster. Unten: Grabmal in Junglinster von Eva Walpot von Bassenheim († 1564), die erste Frau von Heinrich von Metzhausen, Herr zu Linster (Fotos: Prof. Norbert Thill)



P. PAUL BIRSENS

seit 1969 Rektor der Clairefontainer Schule, wurde ab 15. Mai 1978 zum Provinzial der luxemburgisch-wallonischen Provinz der Herz-Jesu-Priester ernannt.

Wir entbieten dem neuen Provinzialobern im Namen aller Leser und Freunde von „Heimat und Mission“ die besten Glück- und Segenswünsche.

waren sie doch durch die Prozeßkosten so arg verschuldet, daß sie sich nicht mehr davon erholen konnten. 1836 verkaufte Georges de Soleuvre das Schloß mit den ihm gehörenden Gütern an Mathias Deitz aus Luxemburg. Wie wir auf seinem Totenschein lesen, starb „Baron Peter Georg von Arnoult de Soleuvre, Eigentümer, ehelos, gebürtig in Neu-Habicht, Provinz Luxemburg, in Belgien und wohnhaft zu Luxemburg im Alter von 72 Jahren am 14. Dezember 1841 im Hause Nr. 402 Pastorengasse.“ Kein Verwandter, aber ein Uhrmacher und ein Krämer aus der Stadt, gaben im Stadthaus am 15. Dezember vor dem Beamten des Civilstandes der Gemeinde die Todeserklärung ab.

Die Nachkommen des neuen Besitzers verkauften 1969 das Schloß Burglinster an den Luxemburger Staat. Dieser ließ die dringendsten Reparaturen am Schloß vornehmen, so daß es heute als eines der besterhaltenen Schlösser des Landes das Prunkstück des netten Dorfes Burglinster darstellt. Doch auch das schöne Patrizierhaus, das der letzte Verwalter des Schlosses sich hatte erbauen lassen, ist sehenswert. Hier ist seit Jahren die Jugendherberge untergebracht.

Marthe Prim-Welter

Die Kirche Luxemburgs in ihrem Werden, Wachsen & Wirken

DRITTES KAPITEL: LUXEMBURG WIRD BISTUM

5 – MGR. LAURENT, ZWEITER APOSTOLISCHER VIKAR

Der Klerus ergreift Partei für seinen Oberhirten

Die ablehnende Haltung Mgr. Laurents gegenüber dem Unterrichtsgesetzentwurf von 1846 (H.u.M. 1977, No 10, S.217) löste heftige Angriffe gegen ihn aus. Um dem Oberhirten den Rücken zu stärken, beschloß beinahe der gesamte Klerus, in Abwesenheit des Bischofs und ohne sein Vorwissen durch eine gemeinsame Adresse an den König Einspruch gegen das obige Gesetz zu erheben. Die Eingabe war noch im Umlauf, als der Merscher Dechant, der sie angelegt hatte, sich durch den Seminarpräses Foehr vertraulich erkundigen ließ, ob das Unternehmen dem Bischof auch angenehm sei. Auf diese Weise erfuhr der Bischof erst von der Petition. Nach aufmerksamer Durchlesung des Schriftstücks fand er nichts daran einzuwenden; es entsprach in allen Punkten der vollen Wahrheit und war geeignet, den Herrscher von der Meinungsübereinstimmung des Klerus betreffs des strittigen Gesetzentwurfs zu überzeugen. Laurent gab seine Zustimmung.

Kurz danach, am 9. August 1846, kam der König nach Luxemburg und gewährte dem Apostolischen Vikar eine Audienz, die übrigens herzlich verlief; Laurent gab dem Herrscher Mitteilung von der noch im Umlauf befindlichen Beschwerdeschrift des Klerus, unterstrich jedoch, daß er selbst sie weder angeregt noch veranlaßt habe. Der Monarch versicherte, daß das umstrittene Gesetz nicht ohne weiteres Rechtskraft erhalten werde.

Dann trat Pfarrer Scheidt von Ehnen ins Rampenlicht. Es war ein vierschrotiger Mann ohne Bildung und mit verrückten Ideen, der nicht einmal fehlerlos schreiben konnte, was ihn jedoch nicht daran hinderte, zur Zeit und Unzeit schulmeisterlich aufzutreten und zu faseln und zu protzen. Nach außen hin verhielt er sich ziemlich arglos, verpaßte jedoch keine Gelegenheit, gegen seinen Bischof loszuziehen. Daß die Regierung sich einen solchen ungeschliffenen und primitiven Mann annektierte, beweist, daß diese Herren nicht wählerlich in ihren Mitteln waren, vermutlich, weil kaum andere ihnen zu Gebote standen. Und nun zur Sache!

Noch vor der Abreise Wilhelms II. richtete Scheidt ein Schreiben an ein Ratsmitglied – ob aus eigenem Antrieb oder

dazu vom Adressaten aufgefordert, bleibt dahingestellt – in dem der Geistliche schonungslos gegen seinen Bischof zu Felde rückte. Was die Petition anging, gab Scheidt zu, sie unterzeichnet zu haben, aber ungern, mit Widerwillen, sozusagen gezwungenermaßen: ihm sei nämlich von Seiten des Apostolischen Vikars angedroht worden, im Verweigerungsfall werde er versetzt oder abgesetzt.

Der Brief wurde dem noch in Luxemburg weilenden Herrscher ausgehändigt und nach Noten kommentiert: ein klarer Beweis von dem angestauten Groll, den die meisten Geistlichen gegen den despotischen und rücksichtslosen Oberhirten hegten.

Die Intrige war so geschickt ausgeklügelt, so fein gesponnen und eingefädelt, daß der König ins Garn ging; er ließ seinem impulsiven Temperament die Zügel schießen und geriet in Harnisch. Sein gutes Einvernehmen mit Laurent erlitt den ersten Riß, sein Vertrauen in ihn den ersten Abbruch.

Nach Den Haag zurückgekehrt besprach er die Angelegenheit mit seinem katholischen Kultusminister Van Son, der den römischen Geschäftsträger Ferrieri alarmierte. Dieser zog Mgr. Laurent unver-

züglich zur Rechenschaft. Der Bischof hatte keine Mühe, diese abzulegen und die Angelegenheit ins wahre Licht zu rücken. In einem ausführlichen Schreiben vom 22. August 1846 legte Mgr. Laurent den wahren Hergang dar. Falls der König noch Bedenken über seine Glaubwürdigkeit habe, schlug der Bischof vor, eine strenge und ausführliche Untersuchung über die ihm zur Last gelegte Anschuldigung durch erfahrene, kompetente und unparteiische Männer zu veranlassen. Sein Schreiben schloß Mgr. Laurent mit folgenden Zeilen: „Es ist nicht möglich, daß ein so weiser, gerechter und gütiger König einen Bischof, der sich nie gegen ihn verfehlt hat, auf die heimliche Anklage eines seiner Untergebenen der Lüge schuldig oder fähig halte, ohne daß ihm das Recht vergönnt sei, sich zu verteidigen oder zu rechtfertigen“.

Zwei Tage später traten die Dechanten des Landes zu ihrer jährlichen Versammlung beim Bischof zusammen. Was lag näher, als daß der Oberhirte seinen Mitarbeitern den Vorfall erzählte? Auf der Stelle verfaßten die Anwesenden einstimmig ein Schreiben, um die Aussage des Bischofs zu erhärten, „daß Laurent keinen von ihnen mittelbar oder unmittelbar einen Befehl oder Auf-

Statuen in der Kapelle von Godbringen. Links: Der hl. Eligius, Patron der Bauern, Schmiede und Goldarbeiter. Rechts: Der hl. Medardus, Patron der Kranken, Bauern, Winzer und Brauer (Fotos: Prof. Norbert Thill)





Bild oben: Engelskopf vom Orgelprospekt in Junglinster. Unten: Die prachtvollen Fresken von Ignatius Millim im Chorgewölbe der Junglinster Kirche. Thema: „Erscheinen zum Gericht“ (Fotos: Prof. Norbert Thill)



trag habe zukommen lassen, die Bitt- und Beschwerdeschrift zu zeichnen oder zeichnen zu lassen; daß auch keiner von ihnen sich der mindesten Bedrohung oder Versprechung bediente, um einen ihrer Mitbrüder zur Unterschrift zu veranlassen, sondern dem Ermessen eines jeden sei es überlassen worden, ob er zeichnen wolle oder nicht."

Am 25. August schickte der Apostolische Vikar diese Erklärung nebst der Zirkularbriefe der Dechanaten an den König und wiederholte seinen Vorschlag, eine Untersuchung der Anklage durchführen zu lassen. Ob nun der Herrscher von der Nichtigkeit der gegen den Bischof geführten Anklage und von der Triftigkeit seiner Verteidigung überzeugt war?

Doch auch die Eingabe der Dechanten verfehlte ihr Ziel aus dem einfachen Grund, daß inzwischen ein weiterer verleumderischer Bericht über die Versammlung der Dechanten und des dort abgefaßten Entschlusses in Den Haag eingelaufen war, dem der Monarch ebenfalls Glauben schenkte. „Mit den Sachen Luxemburgs will ich ein für allemal Schluß machen!" rief der König erzürnt aus. Das allein genügte, um das Gerücht über die baldige Absetzung oder das Entfliehen Mgr. Laurents oder wenigstens eine scharfe Verweisung höheren Orts in Kurs zu setzen. Man sprach und schrieb sogar, daß Herr Jeanty, Generalvikar von Namur, ein gebürtiger Luxemburger, die Nachfolgerschaft übernehmen werde.

Erneut mußte sich Mgr. Laurent vor Ferrieri verantworten, was er jedoch nur mit Widerwillen tat. Erneut forderte er mit noch mehr Nachdruck die Anstellung einer rigorosen Ermittlung. Auch diese wurde abgelehnt.

Dessen ungeachtet bat der König den Nuntius, ein anderes Auskunftsmittel zur Entdeckung der Wahrheit in Vorschlag zu bringen. Ferrieri riet dem Monarchen, einen Dechanten seiner Wahl zu sich zu bestellen, um über die gegen den Bischof erhobenen Anschuldigungen unter Eid auszusagen. Wilhelm II. wählte den Dechanten Britz von Wiltz, den er persönlich kannte und der auch die Gunst des Kanzlers genoß. Britz fuhr am 22. Oktober nach Den Haag und gab sein Zeugnis für die Wahrheit eidlich ab. Der Monarch äußerte sich zufrieden darüber und versprach, das schriftliche Protokoll baldmöglichst zur Kenntnis zu nehmen und zu untersuchen.

Eine weitere Delegation, der die Herren Ambrosy, Foehr, der Dechant von Mersch und der Pfarrverweser von Mertert angehörten, machte sich auf den Weg nach Holland. Alle vier bekräftigten unter Eid die Aussage von Britz. „Da hat es sich gezeigt", schrieb Laurent an seinen Bruder Joseph, „was den König eigentlich so erzürnt hat. Er sagte ihnen er habe den Apostolischen Vikar allzeit gegen seine Regierung geschützt, weil

er gewußt habe, daß ich dessen bedürfe; ich hätte das wissen und ihm Vertrauen schenken sollen, daß er mich ferner beschützen werde, und nicht solche Petitionen in Masse an ihn kommen lassen, die leicht wieder dazu führen könnten, wozu sie im Jahre 1830 geführt hätten, wo auf den Petitionssturm in Belgien sogleich die Revolution ausgebrochen."

Eine Windstille schien alsdann einzutreten, eine Stille vor einem neuen Sturm.

Eines stand fest: im Jahre 1847 war das gute Verhältnis zwischen König und Bischof unrettbar zerstört. Die ständige Verleumdungskampagne gegen Laurent, die zahllosen Berichte und Anklagen gegen ihn und besonders die Anwesenheit im Haag des Kanzlers Blochausen, durch dessen Hände alle Zuschriften aus Luxemburg an den König gingen, hatten ihre Früchte gezeitigt. Nicht nur der Brief Scheidts und die beiden Beschwerdeschriften hatten dazu geführt; es waren vielmehr die unzähligen Zwischenfälle und Zwistigkeiten, die seit Jahren dem König zu Gehör gebracht worden waren, die ihm schließlich die Geduld hatten reißen lassen. Daß dabei der Freiherr von Blochausen, der gegen



Schnitzwerk mit zarten Rokokoornamenten an der Kanzel in Junglinster (Foto: Prof. Norbert Thill)

Mgr. Laurent ein hartnäckiges Rachegefühl unterhielt, eine entscheidende und verderbliche Rolle gespielt hatte, unterliegt keinem Zweifel.

Nach wiederholten neuen Scherereien ersuchte Kultusminister Van Son den Nuntius Ferrieri, bei der Propaganda vorzusprechen, damit sie dem Apostolischen Vikar eine ernste Warnung erteile, er habe sein Verhalten zu ändern, Friede und Eintracht im Lande zu fördern und davon abzusehen, immer wieder als Friedensstörer aufzutreten; sie solle ihn schließlich wissen lassen, daß die von ihm verursachten Konflikte mit der Luxemburger Regierung dem Herrscher zutiefst mißfallen und dieser sie nicht länger dulden werde.

Laurent ermaß die ganze Tragweite dieser Verwendung und hielt sich auf seine baldige Abberufung gefaßt. „Die letzte menschliche Stütze wankt und bricht wahrscheinlich, und unmöglich ist es nicht, daß ich den Hirtenstab mit dem Pilgerstab vertauschen muß“, schrieb er.

J. Lenz

(wird fortgesetzt)



Diakonatsweihe in Clairefontaine

Am 10. April 1978 wurde unser Konfrater Nico Turmes aus Esch/Alzette von Mgr Camille Verfaille, ehemaliger Missionsbischof im Kisangani, in unserer Clairefontainer Klosterkapelle zum Diakon geweiht. Wir entbieten ihm unsere besten Glück- und Segenswünsche.

Nico Turmes absolvierte seine Humaniora in Clairefontaine, studierte anschließend von 1970 bis 74 Geschichte in Löwen (Lizenz) und von 1974 bis 77 Philosophie und Theologie an der Universität in Freiburg/Breisgau. Zur Zeit absolviert er sein Diakonatsstudium in einer Pfarrei in Charleroi (Belgien).

Am kommenden 9. Juli wird der Bischof von Luxemburg, Mgr Jean Hengen, ihm in Esch/Alzette (St. Heinrich) das Sakrament der Priesterweihe spenden.

Bild oben: Der Bischof überreicht dem neuen Diakon das Evangelienbuch. Unten: Während der Allerheiligenlitanei. Rechts: Nico mit seinen Eltern und Familienangehörigen vor der Weihe (Fotos: Luc Turmes)





Der praktische Rat des HAUSARZTES

Das übermäßige Rauchen, besonders das Zigarettenrauchen, setzt den einzelnen Gewohnheitsraucher besonderen gesundheitlichen Gefahren aus. Für die Gesamtheit des Volksganzen aber bedeutet es eine äußerst starke Belastung der Krankenkassen, der Invalidenversicherung und der Gesamtökonomie. Neben erhöhten Ausgaben für die ärztliche Behandlung hat es in vielen Fällen eine Frühinvalidisierung und einen erhöhten Ausfall von Arbeitstagen zur Folge. Man versteht daher, daß von verschiedenen Regierungen Maßnahmen, wie Rauchverbot in öffentlichen Lokalen, Aufdruck von Warnungen auf die Zigarettenpäckchen, angeordnet wurden. Ja in letzter Zeit forderten fanatische Tabakgegner, allerdings ohne den geringsten Erfolg, ein allgemeines Rauchverbot!!! Abgesehen davon, daß eine solche „Tabakprohibition“ aus verschiedenen Gründen nicht durchführbar ist, kann man sich die Frage stellen, wäre sie überhaupt rationell?

Zur ersten Zigarette greift man meistens aus einem natürlichen Nachahmungstrieb, gepaart mit einem gewissen Geltungsbedürfnis. Die Eltern rauchen, die Freunde rauchen, weshalb soll ich es nicht auch tun? Zudem sind Zigaretten leicht zu haben, zu Hause liegen sie offen auf dem Rauchtisch, dazu erlaubt mir mein Taschengeld im Notfall die Ware selbst zu kaufen. – So beginnt es und nach Überwindung des leichten Übelseins bei den ersten Zigarettenzügen, man findet Spaß daran und hat einen neuen Freund gefunden!

Weshalb wird das Rauchen so leicht zur Gewohnheit?

Vergessen wir nicht, Tabak ist, gleich dem Alkohol, ein **Genußmittel**. Genußmittel tragen diesen Namen, weil sie unser Leiben verschönern, weil sie uns Freude machen und uns über die tagtäglichen Sorgen hinweghelfen; man betitelt den Alkohol nicht umsonst den „Sorgenbrecher“. Sie beleben und entspannen, dies ist besonders wichtig in unserer Zeit, in der unsere Psyche, mehr noch als unser Leib, in so mancherlei

Weise überfordert wird. Man greift daher gern zu einem Mittel, das unsere positiven Gefühle verstärkt, die negativen aber unterdrückt, das uns Ruhe, Behaglichkeit und Selbstsicherheit verschafft.

In mäßigen Dosen angewandt, tun dies die Genußmittel. So manch gehetzter Mensch findet beim gemütlichen Rauchen einer Pfeife, einer Zigarre, oder einer Zigarette, seine Seelenruhe wieder und setzt, mit neuem Mut beseelt, seine Tagesarbeit fort.

Aber leider liegen beim Rauchen, wie auch beim Trinken von alkoholhaltigen Getränken, der Gebrauch und der Mißbrauch sehr nahe beieinander. Bei willensschwachen Menschen, bei Leuten, die durch ihre Stellung, durch ihre Arbeit, in besonderer Weise der Hetze des Alltags ausgesetzt sind, kann das Rauchen leicht zu einer Sucht werden, dann aber beginnt der Abstieg in die Gefahrenzone!

Wir wollen nicht bange machen und immer und immer wieder auf die Gefahren hinweisen, die dem Rauchsüchtigen drohen; sie sind allgemein bekannt und werden in letzter Zeit in aller Deutlichkeit in Presse und Radio angeprangert, mit dem erfreulichen Resultat, daß eine große Anzahl von Gewohnheitsrauchern sich das Rauchen abgewöhnt hat. Wir können sie zu diesem Entschluß nur beglückwünschen und hoffen, daß sie nicht rückfällig werden, wie das leider oft der Fall ist, entsprechend dem Bibelspruch: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach“. – Es gibt auch noch so manch ungläubigen Thomas, der alle Warnungen mit einem Achselzucken abtut, bis ihm der Herzinfarkt die Zigarette aus der Hand schlägt!

Sobald sich die ersten Anzeichen eines Lungenleidens, eines Herzinfarktes oder einer Gefäßerkrankung einstellen, verbieten die meisten Ärzte ihren Patienten radikal das Rauchen. Im Verlauf der letzten Jahre wurde in Amerika und auch in Deutschland von einer Gruppe von Ärzten – darunter auch Universitätsprofessoren – die Meinung vertreten, ein absolutes Rauchverbot sei in solchen Fällen nicht angezeigt, man solle sich damit begnügen, dem Patienten nur **Mäßigkeit** im Rauchen anzuraten. Sie lassen sich dabei von folgenden Erwägungen leiten: Nehmen wir als Beispiel einen Patienten, bei dem sich die ersten Anzeichen eines Herzleidens einstellen, wie Atemnot, Schmerzen im linken Arm oder sonstige ominösen Beschwerden. Da es sich um einen Gewohnheitsraucher handelt, wird das Rauchen als die auslösende Ursache angesehen und daher

Gefährlichste Wirkstoffe des Tabaks sind Nikotin, Kohlenmonoxid sowie Teerstoffe. Sie schaden vor allem den Nerven und den Blutgefäßen. An auffälligen Vergiftungserscheinungen durch übermäßiges Rauchen sind zu nennen: Verdauungsstörungen, Übererregbarkeit (Zittern, Reizbarkeit, Schlaflosigkeit, Blutdrucksteigerung, Angina pectoris und Verkalkung)



KUNSTLER in SIMMERN

Das Komitee, das anlässlich der Feierlichkeiten zum 660jährigen Bestehen der Pfarrkirche gebildet wurde, hat einen Kunstteller herstellen lassen mit dem Motiv der fast sieben Jahrhunderte alten Kirche. Die Kirche ist im spätgotischen Stil zwischen 1316 und 1317 von Ritter Thomas I. von Siebenborn erbaut worden. Am 24. August 1317 wurde sie konsekriert. 1516 und 1612 wurden Vergrößerungen vorgenommen, denn der erste Bau bestand nur aus dem Chor, dem Turm und der Taufkapelle. 1716 hat der Bischof von Speyer und Herr von Siebenborn die Bleiverglasung gestiftet. Von 1964 bis 1967 wurden bedeutende Restaurierungsarbeiten durchgeführt und seither gehört die Pfarrkirche von Simmern zu den bedeutendsten Kunstdenkmälern des Landes.

Der Kunstteller wird einzeln von Léon Nosbusch, 'sculpteur-céramiste' aus Straßen hergestellt. Die Kirche ist als gestochen scharfes Relief abgebildet. Das Kunstwerk wird nur in 300 Exemplaren angeboten zum Preis von 530 Fr., die auf das Postscheckkonto 4519-57 „Simmern Kirch 660 Joer“, zu überweisen sind. Die Lieferung geschieht frei Haus.



selbstverständlich verboten. Das ist nach Ansicht dieser Ärzte richtig, denn, so argumentieren sie, es handelt sich bei dem Kranken meistens um einen nervösen, vom Ehrgeiz getriebenen Menschen, der nach Anerkennung und Erfolg strebt und in der Zigarette eine Entspannung und eine Erleichterung sucht! Nicht die Zigarette, sondern die spezielle Lage, in der er sich befindet, sind die psychologischen Wurzeln seiner Erkrankung. Zwischen dieser Situation und dem Rauchen bestehe, trotz einer gewissen Parallellität, keine kausale Verknüpfung. Nach ihrer Ansicht wachsen beide auf demselben Boden der Überarbeitung, der Spannung und der Unzufriedenheit mit sich selbst. Wozu das Rauchen radikal verbieten, da es nicht die alleinige Ursache der Erkrankung ist! Man darf, immer nach ihrer Meinung, die positive Seite die im Rauchen liegt, nicht vergessen, sondern bedenken, daß durch ein absolutes Rauchverbot oft andere Konflikte aufgelöst werden, die dem Patienten noch mehr zu schaffen machen. Wenn der Patient aus sich heraus bereit sei, das Rauchen einzustellen, so sei dieser Entschluß selbstverständlich zu begrüßen, in den anderen Fällen genüge es, das Rauchen etwas einzuschränken. – Im Falle eines Magengeschwürs oder eines Gefäßleidens lägen die Verhältnisse ähnlich, nur beim Lungenkrebs könne man einen direkten Einfluß des Zigarettenrauchens annehmen, da dabei die schädlichen Abgase direkt auf das Lungengewebe einwirken. – Als Beweis für ihre Theorie führen sie eine Reihe von Experimenten an, die in Amerika durch-

geführt werden und die sie in ihrem Sinn auslegen.

Es mag in dieser, für den fanatischen Raucher erfreulichen Theorie ein Körnchen Wahrheit liegen, aber man darf nicht vergessen, daß bei den oben erwähnten Krankheiten das Rauchen nicht nur eine **Begleiterscheinung** ist, sondern daß es einen ersten **Risikofaktor** darstellt, und daß man mit allen Mitteln versuchen soll, dessen schädliche Einwirkung auf den Organismus auszuschalten. Dies erreicht man beim **Gewohnheitsraucher** nur durch ein **absolutes Rauchverbot**. Wie oft hört man den Patienten bestätigen, es fällt mir leichter **gar nicht** zu rauchen, als nur wenig zu rauchen.

Wenn auch, beim Rauchsüchtigen, das Rauchverbot das Mittel der Wahl ist, so

trifft dies beim Gelegenheitsraucher unserer Meinung nach **nicht zu**, im Gegenteil, es wäre töricht, Genußmittel wie Tabak und Alkohol als gefährlich und gesundheitsschädlich hinzustellen und sie von vornherein abzulehnen. Schon Paracelsus lehrte: Auf die Dosis kommt es an. Gerade in unserem unruhigen Zeitalter kommt ihnen, als Ausdruck der Behaglichkeit und der Entspannung, eine absolut positiv zu bewertende Bedeutung zu. Es wäre komplett falsch, über alle den Stab zu brechen, die im mäßigen Genuß von Tabak und Alkohol einen Ausweg aus der Stresssituation suchen, in der sie sich befinden. Oder ist es besser, zu den sogenannten „Nerventransquillizern“ zu greifen, mit denen der pharmakologische Markt überschwemmt ist. Das Unheil, das durch den Gebrauch dieser pharmazeutischen Mittel – der in den meisten Fällen auch zur Sucht führt – hervorgerufen wird, ist unvergleichlich größer als das, das durch Zigarette und Alkohol hervorgerufen wird.

Das Leben darf nicht nur aus Verboten bestehen! Erinnern wir uns an eine Geschichte vom landbekannten Dr. Ahlesch. Kommt da ein Mann zu ihm und fragt ihn: „Doktor, kann ich hundert Jahre alt werden?“ Der Doktor untersucht ihn, findet alles in Ordnung und fragt: „Wie ist deine Lebensweise?“. Prompt kommt die Antwort: „Ich bin mäßig, esse kein Fleisch, trinke keinen Alkohol, bin eingefleischter Junggeselle und habe noch nie geraucht.“ Worauf der Doktor schelmisch fragt: „Fir wat wells du Dabo honnert Joer al gin?“

Dr. E.C.

Missionsmeßbund des Heiligsten Herzens Jesu

Die Missionsschule von Clairefontaine läßt täglich eine hl. Messe für ihre Wohltäter, lebende wie abgestorbene, lesen. Personen, die 300 Fr. und mehr für die Heranbildung von Priestern und Missionaren spenden, haben Tag für Tag Anteil an den Früchten dieser hl. Messe. Der Meßbund ist also eine Dankbezeugung unsern Wohltätern gegenüber.

DIE BEFREIENDE BOTSCHAFT JESU und der menschliche Fortschritt in Schwarz-Afrika im Blickpunkt eines Zaire-Missionars

(FORTSETZUNG)

C. DENKANSTÖSSE ZUR HEUTIGEN ENTWICKLUNGSFÖRDERUNG

1. Der Mensch im Mittelpunkt der Entwicklung

Ein Entwicklungsprojekt sucht nicht nur den materiellen oder den technischen Erfolg, sondern es soll vor allem beim Menschen beginnen. Anlässlich einer Aussage über Entwicklungsförderung betonte Erzbischof Zoa von Yaoundé (Kamerun): „In allen unseren Überlegungen steht **der Mensch im Mittelpunkt**, der Mensch und noch einmal der Mensch.“

2. Integrale Entfaltung des Menschen und der gesamten Menschheit

In den unterentwickelten Ländern ist die Versuchung groß, einen rein materiellen Wohlstand anzustreben und den Lebensstil der westlichen Länder nachzuahmen. Viele Jung-Afrikaner sehen das Glück im Geld oder im materiellen Reichtum. Andere meinen mit einem Diplom – auch wenn es gefälscht ist oder durch Bestechungsgelder erworben ist – hätten sie es für ihr Leben geschafft. Doch bedeutet Entwicklung den Weg der Reichen nachholen? Kann sie sich am westlichen Vorbild orientieren? Ist Entwicklung möglich mit einer passiven Haltung der Landesbürger?

In der Enzyklika „Fortschritt der Völker“, Nr. 14 heißt es, daß Entwicklung nicht einfach mit wirtschaftlichem Wachstum gleichgesetzt werden kann. Die wahre Entwicklung ist integral d.h. sie muß den **ganzen Menschen befördern** und die **gesamte Menschheit**.

3. Eigenständige, von innen herkommende Entwicklung

Der Fortschritt kann nur durch die aktive Mitarbeit der betroffenen Einheimischen verwirklicht werden. Nur wenn von **unten der Wille** zum Entwicklungsbeitrag wächst, dann ist der Aufstieg wirkungsvoll und echt.

Hier in Schwarzafrika eignen sich die **Basisgruppen** am besten, um ein Kleinprojekt (Micro-réalisation) oder ein größeres Entwicklungsprojekt, das sich aus der Zusammenfassung von mehreren Kleinprojekten ergibt, auszuführen. Erst wenn alle sich solidarisch und verantwortlich fühlen, kann man von einem Erfolg sprechen. Die durchgeführten Beschlüsse werden zur Sache der an der Basis Stehenden, d.h. der Dorfbewohner selbst.

„Wir müssen unseren **eigenständigen Weg** der Entwicklung gehen“, sagte ein afrikanischer Präsident. Die Einheimischen – in ihrer Afrikanisierungsbewegung – sind aufgerufen, ihr Schicksal innerhalb der Entwicklung in ihre eigenen Hände zu nehmen. Daher können wir ihnen nicht etwas von außen her

künstlich aufbinden. Die Entwicklung muß mit der Umwelt harmonieren und aus dem Nachdenken und der konkreten Tat der Bevölkerung entstehen.

4. Hilfe zur Selbsthilfe und materielle Starthilfe

Unser Entwicklungsbeitrag darf auf keinen Fall die Gegenleistung der Bedürftigen ersetzen oder eine paternalistische Gangart einschalten. Er soll die interessierten Einheimischen zu ihren eigenen Leistungen anspornen und nur solange nachhelfen, wie die Menschen nicht fähig sind, für alles selber aufzukommen.

Der Schwache entdeckt seine Würde, wenn er sich bewußt wird, daß auch er etwas leisten kann für die andern, für eine bessere Umwelt, durch sein Mitdiskutieren, seine Einsatzbereitschaft, seine Mitarbeit usw. Der Bedürftige ist dann nicht nur Empfänger, sondern auch Träger der Heilsbotschaft Christi.

Unsere Hilfe hier in Schwarzafrika verspricht nur dann Erfolg, wenn sie mit persönlichen Kontakten verbunden ist, und wenn wir uns persönlich für die Einheimischen einsetzen. Der menschliche Kontakt, die Vertrauensatmosphäre scheinen eine der Voraussetzungen zu sein, um ein Werk gelingen und um Mißstände erst gar nicht aufkommen zu lassen.

5. Die Kirche in Zaire und die Entwicklungsförderung:

In der Berichterstattung über den Beitrag der Kirche zur Entwicklung anlässlich des Zusammentreffens der Bischöfe und der Verantwortlichen der Kirchenprovinz Kisangani im Oktober 1977 wird folgendes unterstrichen: „Was vor allem nötig ist, das sind Gemeinschaften, die menschlicher, bewußter und menschenwürdiger sind, die ihre eigenen Probleme und materiellen Schwierigkeiten selber erwägen und bewältigen können. Entwicklung besteht hauptsächlich darin, das Bewußtsein der Menschen zu wecken, die Eigeninitiativen anzuregen, das Reaktionsvermögen zu fördern und den Sinn für Menschenwürde wachzurufen.“

D. NOTWENDIGE BEWUSSTSEINSBILDUNG

1. Umwandlung der Mentalität

In den Entwicklungsfragen geht es heute mehr um die **Erziehung der Menschen** als um den Einsatz von Kapital und Techniken. Wie oft haben wir erfahren, daß ein Projekt scheitert, wenn die Einheimischen den Nutzwert nicht anerkennen und kein Interesse dafür aufbringen. So sieht man in vielen Dörfern

Kakaobaum (links) und Kaffeesträucher in Lubutu (im Bild P. Jos Miller). Foto: P. Hilden



die Teilnahmslosigkeit der Bevölkerung für die Unterhaltung einer neuen Buschstraße, einer Holzbrücke, eines öffentlichen Gebäudes (z.B. Schule, Krankenhaus, usw. . .) oder für ein anderes Gut, das für das Allgemeinwohl bestimmt ist. Ein Entwicklungsprojekt muß daher in erster Linie auf die **Umwandlung der Mentalität** zielen.

2. Neue Erziehungs- und Bildungsaufgaben

Die Erziehung vermittelt nicht nur besondere Kenntnisse, sondern sie muß auch ein wachsendes Selbstbewußtsein schaffen, die Einheimischen zur Aneignung von neuen Eigenschaften führen und die Mitverantwortung wachrufen. Die Bewußtseinsbildung eignet sich am besten, die Einheimischen dahin zu bringen, daß sie das Übel in ihrer Gesellschaft selbst entdecken und es nicht als ein Verhängnis hinnehmen, sondern als eine Herausforderung erkennen; sie sollen sich zusammensetzen und den Mißstand mit eigenen Hilfsmitteln bewältigen.

3. Welche sind die Phasen der Bewußtseinsbildung hier in Schwarzafrika?

a. Das kritische Bewußtsein wecken

Jede gezielte und umfassende Bildung erweckt ein größeres Bewußtsein. Sie läßt den Menschen die wahren Probleme und die konkrete Wirklichkeit entdecken, sie erweitert den Horizont, enthüllt dem Einheimischen seine eigenen Fähigkeiten zur Mitgestaltung einer besseren Umwelt und vermittelt ein tieferes Verständnis für die Bedürfnisse seiner Mitmenschen.

b. Die aktive Anteilnahme ermöglichen

Die Bildung regt das Schöpferische im Menschen an, sie entfaltet die schlummernden Kräfte und ermöglicht eine aktivere Anteilnahme am Aufbau des Landes.

Sie soll die Einheimischen befähigen, eine eigene Antwort auf die Probleme ihrer Gesellschaft zu suchen, Eigeninitiativen zu ergreifen, Mitverantwortung zu tragen, die Gesellschaftsstrukturen zu verändern und so die innere Freiheit zu erlangen.

c. Das solidarische Verhalten fördern

Wenn die Einheimischen versuchen ihre Probleme selbst zu bewältigen, wenn sie



Drei verdiente Missionare von Lubutu, die den Schriftleiter bei seinem letztjährigen Besuch durch ihr Missionsgebiet begleiteten. Von rechts nach links: Sr. Lydia, P. Jos. Miller und P.G. Stevelink (Foto: P. Hilden)

sich verantwortlich fühlen, entdecken sie ihre Solidarität mit allen Menschen.

Hier im afrikanischen Raum spielen der Gemeinschaftssinn und die Klan-Solidarität eine bedeutende Rolle. Sie ermöglichen das Leben des einzelnen und verhelfen dem Dorfbewohner zu besseren Lebensbedingungen. In der Bewußtseinsbildung ist es wichtig, diesen Gemeinschaftsgeist über den Klan hinaus zu erweitern und neue Beziehungen zwischen den Mitgliedern einer neuen und größeren Gemeinschaft herzustellen und zu vertiefen.

d. Das Gewissen der Menschen für das konkrete Handeln sensibilisieren

Schließlich gipfelt die Bewußtseinsbildung in der konkreten Tat. Das ist wohl die schwierigste, aber auch die wichtigste Phase in der Entwicklungsförderung hier unter dem schwarzen Volk. Man kann hier Rückschläge und Enttäuschungen erleben; viele Einheimische beklagen sich über die sozialen Mißstände. Sie erkennen, daß das nicht so weiter gehen kann. Doch wenn ihnen eine Tür zur Ausbeutung eines Untertans offen steht, so fällt es ihnen schwer, der Versuchung zu widerstehen. Andererseits waren wir auch beeindruckt von strebsamen Menschen, die von sich aus für den Fortschritt im Dorf sorgten, zu Hause mit dem guten Beispiel voranschritten und mehr arbeiteten als erforderlich war. Das eine oder andere Mal konnten wir Kollektivarbeiten sehen, die durch die Dorfbewohner oder durch eine Christengemeinschaft angelegt waren.

4. Wo findet die Bewußtseinsbildung ein günstiges Feld?

In Schwarzafrika eignen sich die **Basisgruppen** am besten, um das Nachden-

ken und die konkrete Tat zu fördern. Die Gemeinschaft zeigt sich als ein natürliches Milieu für den Schwarzafrikaner, und in der Basisgemeinde – sei es im Arbeitskreis (Kleinprojektenmitarbeiter, Genossenschaftsmitglieder, Lehrkörper, Spitalpersonal . . . usw.); sei es im traditionellen Dorfkreis, sei es in der religiösen Gemeinde – fühlt der Einheimische, daß er lebt.

Durch Information, durch Palavergespräch, durch Einsatz audiovisueller Medien, durch Situationsanalyse, usw. . . kann der Einheimische zur Neugestaltung seiner Umwelt angetrieben werden.

Die **christliche Gemeinden** sind durch das Grundgebot der Liebe in ihren Aktivitäten auf den Dienst am Mitmenschen und auf den Entwicklungsbeitrag ausgerichtet.

Auch der Schulunterricht und die Katechese sind ein günstiges Feld der menschlichen und religiösen Erziehung im Sinne der Bewußtseinsbildung; sie wecken den Verstand, und fördern die Mitverantwortung und das soziale Engagement im Geiste Christi, den Einsatz für den Aufbau des Landes, die Gerechtigkeit, den Frieden und besonders die Liebe.

5. Welche Personen sollen die Bewußtseinsbildung fördern?

Alle Menschen guten Willens, alle Christgläubigen, alle Verantwortlichen und alle Behörden, so heißt es in den Schlußfolgerungen der diesjährigen theologischen Woche in Kinshasa.

Die **zairischen Bischöfe** versuchen in ihren Hirtenbriefen die Probleme des Landes von innen her zu beleuchten, so z.B. Erzbischof Kabange im Brief „Ich bin ein Mensch“ 1976, Erzbischof Bakole im Brief „Worte des Lebens“ 1975 oder Erzbischof Fataki von Kisangani im Fastenhirtenbrief 1976 über die Buße.

Die **Dorfkatechisten** sind unter anderem auch beauftragt, das „Dienen einander“ zu fördern und die Gemeinschaftsaktivitäten zu beleben.

Der **Pfarrat** ist aufgerufen für alle Bedürfnisse in der Pfarrei zu sorgen, die verschiedenen Situationen zu besprechen und die Beschlüsse durchzuführen. Auch die **Erzieher in den Schulen** haben eine bedeutende Rolle zu spielen, zuerst durch ihr konkretes Beispiel, ihr Benehmen, ihr Leben – seit der Wiedererstattung der Schulen an die Kirche betonen die zairischen Bischöfe dies mit besonderem Akzent – und auch durch Erörterung der verschiedenen Lebensprobleme und der örtlichen Entwicklungsfragen.

Notwendig ist eine **gewisse Ausbildung** für die Animatoren der Basisgruppen, für das leitende Personal, für die Sachkundigen und für die Berater.

P. Gérard Schumacher, Lubutu

(wird fortgesetzt)

Meßintentionen für unsere Missionare

Die Meßhonorare sind vom Bischöflichen Ordinariat auf folgende Tarife festgesetzt worden:

| | |
|----------------------------------|---------|
| 1 Lesmesse | 70.- |
| 1 Messe für ein bestimmtes Datum | 100.- |
| 1 Meßnovene | 1 000.- |
| Gregorianische Messen | 3 000.- |
| 1 Meßbund für 1 Person | 300.- |

Clairefontainer Studenten

WOLLMÜTZEN FÜR PATER BRAUN

In der Nummer 4-5/1978 hatte ich Ihnen von Pater Braun berichtet, der im Winter immer so unter der Kälte leidet, oder besser gesagt – gelitten hat; es gab nämlich mehrere Leserinnen, die Mitleid mit ihm gehabt und sich ans Stricken gemacht haben. Sogar eine Leserin aus dem fernen Amerika hat unsern Notruf empfangen und darauf eine Mütze mit dazu gehöriem Schal gestrickt und gleich nach Clairefontaine geschickt. Dieser aufmerksamen Leserin möchte ich speziell danken, ohne jedoch auch nicht die andern zu vergessen, die unserm Pater Braun Linderung verschafft haben.

Außerdem möchte ich noch erwähnen, daß diese schnelle Reaktion mich speziell erfreut, da ich so gemerkt habe, daß meine Spalte nicht nur hier bei uns, sondern auch im Ausland gelesen wird.

NACHWUCHS IN CLAIREFONTAINE

Am 10. April wurde wieder ein ehemaliger Clairefontainer hier in unserer Kapelle zum Diakon geweiht. Es war eine schöne Feier, vor allem die langen Litanen, die überhaupt nicht monoton waren, weil Pater Braun mit seiner schönen Stimme sie vorgesungen hat. Nach der kirchlichen Feier wurde ein Festmahl abgehalten. A propos Festmahl – bald gibt's wieder eins, – und zwar wenn Nico Turmes, das ist der neue Diakon, zum Priester geweiht wird. Welch eine Freude!

POP-KONZERT

Wie jedes Jahr hat uns mal wieder die Pop-Gruppe „Eruption“ besucht, die uns eine Kostprobe ihres Repertoires gab. Von dieser Gruppe sind nämlich der Schlagzeuger und der Rhythmus-Gitarrist Ehemalige aus unsern Reihen. Sie


spielten einige schöne Lieder, und dann gab's noch eine Zugabe von zwei Liedern, die uns besonders gut gefielen.

Während des Konzerts wurde es uns allen ganz warm ums Herz; es war vor allem der Stolz, daß Clairefontaine solche Talente hervorgebracht hat, die es auch zu einer gewissen Popularität gebracht haben.

PRIMA!

Die Schüler der Prima, unsere ganz Großen, stehen ziemlich vor dem großen Augenblick: ihrem Abitur-Examen. So möchte ich Sie bitten, liebe Leser, in den nächsten Tagen für sie zu beten, denn eigene Initiative – in diesem Falle das Lernen – braucht immer Hilfe von oben; vor allem ein so großes Unternehmen, das besonders wichtig für die Zukunft der Betreffenden ist. Außerdem ist das Schaffen des Examens auch wichtig für uns, denn wir in den nachfolgenden Klassen brauchen freie Zimmer, und so möchte ich die Primaner bitten, wenigstens unsererwegen das Examen zu bestehen.

Rex

| | | | | | | |
|----------------------|---|-------------|-------------------------|--|----------------------|------------------|
| großes Unglück | ▽ | Lebenshauch | ▽ |  | | |
| Bürde | ▽ | Wertgruppe | ▽ | | | |
| | ▽ | 11 | | | | |
| Kochgeschloß | ▷ | | | | | Keimzelle |
| Eintracht | ▽ | | | 9 | | |
| | ▽ | 8 | | | | |
| Handdruckgerät | ▽ | | Kraftfahrzeug | Nebenfl. der Weißen Elster | unbestimmter Artikel | Fürwort |
| | ▽ | 14 | | 10 | | 12 |
| Ausgaben | ▽ | | Frucht des Ölbaumes | | | männl. Vorname |
| | ▽ | | | | | Abk. für Osten |
| Zeichen für Phosphor | ▷ | | Vokal | | | Zustimmung |
| Getreideart | ▷ | | | | | Stadt in Marokko |
| alkohol. Getränk | ▽ | 7 | | | | |
| | ▽ | | geogr. Begriff (Mehrz.) | 3 | 5 | Musiknote |
| | ▽ | | | | | 1 |
| Mißgunst | ▷ | | | 13 | 2 | |
| | ▽ | 4 | | | | Baumteil |
| | ▷ | | | | | 6 |

Rätsel



Der Bischof überreicht dem neuen Diakon die Stola, das Zeichen der Diakonatswürde (Foto: Luc Turmes)

AUFLÖSUNG AUS HEFT NR. 4/5-1978

■ K R I ■ U ■ A ■ M ■ B ■ D R A G O N E R ■
 ■ M O ■ A ■ A ■ R ■ E ■ N ■ S ■ S ■ E ■ L ■ A ■ N ■ K ■ A ■ R ■ A ■ A ■ T ■ E ■
 ■ R ■ O ■ P ■ P ■ E ■ A ■ R ■ T ■ T ■ E ■ K ■ A ■ S ■ S ■ E ■ R ■ R ■ A ■ N ■
 ■ A ■ M ■ A ■ R ■ E ■ N ■ S ■ S ■ E ■ L ■ A ■ N ■ K ■ A ■ R ■ A ■ A ■ T ■ E ■
 ■ R ■ O ■ P ■ P ■ E ■ A ■ R ■ T ■ T ■ E ■ K ■ A ■ S ■ S ■ E ■ R ■ R ■ A ■ N ■
 ■ I ■ K ■ R ■ I ■ U ■ A ■ M ■ B ■ D R A G O N E R ■ E G E D E ■ E ■ I ■ N ■ A ■ M ■ E ■
 ■ M ■ O ■ A ■ A ■ R ■ E ■ N ■ S ■ S ■ E ■ L ■ A ■ N ■ K ■ A ■ R ■ A ■ A ■ T ■ E ■
 ■ R ■ O ■ P ■ P ■ E ■ A ■ R ■ T ■ T ■ E ■ K ■ A ■ S ■ S ■ E ■ R ■ R ■ A ■ N ■

STUDIENBÖRSE FÜR PRIESTERASPIRANTEN

Durch eine Studienbörse können Sie einem talentierten Jungen zum Priestertum verhelfen, der sonst nie sein Ziel erreichen würde.

Eine vollständige Studienbörse beträgt 280 000 Fr.

Eine Teilbörse:

für 1 Studienjahr

40 000 Fr.

für 1 Trimester

13 500 Fr.

für 1 Monat

4 000 Fr.

BÜCHER

die wir empfehlen

RELIGIÖSES LEBEN

Paul Bruin: Steht das wirklich in der Bibel? 117 Seiten, Pappband, 16.80 SF. ISBN 3-7252-0320-2. Rex-Verlag, Luzern.

Nach dem Wort von Goethe: „Gott gibt uns die Nüsse, aber er beißt sie uns nicht auf“, bemüht sich Paul Bruin seit Jahren, die harten Nüsse schwieriger Bibelstellen aufzuknacken, unrichtige Übersetzungen zu korrigieren und alles, was der Erklärung und Aufhellung biblischer Ausdrücke und Aussagen dient, zusammenzutragen. – Der vorliegende Band, in dem der Autor eine Anzahl solch schwieriger Bibelstellen erklärt, möchte zum besseren Verständnis der Bibel überhaupt beitragen.

Otto Bischofberger / Fritz Kollbrunner (Hrsg.): Mit afrikanischen Christen beten. Neue Gebetsverfahren. 112 Seiten, Leinen, 18.- SF. ISBN 3-7252-0322-9. Rex-Verlag, Luzern.

Dieses Buch möchte einen Eindruck davon vermitteln, wie afrikanische Christen beten. Die Einführung weist auf wichtige Aspekte des traditionellen afrikanischen und des christlichen afrikanischen Gebetes hin. Die Gebete selbst sind – konfessionell gesehen – sehr verschiedener Herkunft. Das Spektrum reicht von afrikanischen Hochgebeten des katholischen Ritus über gemeinschaftliche und persönliche Gebete aus den jungen Kirchen bis zu den Liturgien der unabhängigen afrikanischen Kirchen.

Joseph Renker (Herausgeber): Unsere Jugend und ihre Glaubenschwierigkeiten. Wie Eltern und Erzieher helfen können. 120 Seiten, 16.80 SF. Suodin ISBN 3-7926-0096-X. Rex-Verlag, Luzern.

Unsere Jugendlichen haben vielfach ihre Probleme mit kirchlichem Verhalten und gegenüber kirchlichen Normen. Nicht weniger Sorgen machen jene Jugendlichen, die ein deutliches Desinteresse an religiösen Fragen erkennen lassen. Diese Situation verlangt von heutigen Eltern eine Neuorientierung und wirksame Auseinandersetzung.

Die Verfasser, die täglich mit jungen Menschen zusammentreffen, gehen auf diese Hauptprobleme ein.

Hubert und Angela Bausch-Hug: Wie meinst du das, Lukas? Gedanken und Meditationen zum Lukasevangelium. 166 Seiten, Pappband, 17.80 SF. ISBN 3-7252-0310-5. Rex-Verlag, Luzern.

Die beiden Autoren wollen mit ihren Betrachtungen und Gebeten, Fragen und Hinweisen aus dem Alltag – indem sie den lukaseigenen Textstellen seines Evangeliums folgen – diese Texte überlegen, unterfragen und neu zu überdenken geben. Dies in erster Linie nicht mit Blick auf eine neuartige Exegese, sondern ganz praktisch, um dem heutigen Christen das Evangelium wieder verständlicher, lebendiger werden zu lassen.

Das Buch will Anfrage an das Evangelium vom Familien-Alltag her sein und die Antwort des Evangeliums im Alltag unserer Zeit vernommen werden.

Carl Oskar Renner: Das Glück liegt in Dir. Ansprachen für Gesunde und Kranke. 88 Seiten, kartoniert, DM 8.80. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg.

Bleibt unser Glückshunger eine Wahnidee? Wer das Leben auch nur ein wenig kennt, der weiß, wie schwer die Erfüllung des Wunsches nach Glück zu erreichen ist. Tausend äußere Hemmnisse vereiteln die Verwirklichung, ungezählte innere Gründe stehen ihr entgegen.

Echtes Glück kann aber in mühseligem Bemühen immer neu errungen werden. Der Mensch braucht dazu Begleiter, den Anstoß von außen. Dieses Buch möchte ein solcher Begleiter bei diesem Suchen und Ringen sein.

Josef Goldbrunner: Einladung zum Fest. Die großen Feiern des Kirchenjahres. Reihe: Anregungen für das Christenleben. 64 Seiten, kartoniert DM 7.80. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg.

Das Buch möchte eine Hilfe sein, die großen Feste des Kirchenjahres neu zu füllen, und zwar in zwei Grundrichtungen:

KRANKENBRIEF

„Ich war krank, und ihr habt mich besucht.“

Das Wort stammt aus der Rede Jesus, über die Scheidung der Guten und der Bösen im Endgericht (Matthäus-Evangelium, 25). Es gewinnt seine tiefe Bedeutung durch die Antwort, die Jesus den Gerechten auf ihre Frage, wann sie ihn denn krank gesehen hätten, erteilt: „Wiefern ihr es einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, habt ihr es mir getan.“ Was soll der Besuch von Kranken bedeuten? Sicher muß er mehr sein als die Erfüllung einer lästigen Pflicht. Sein Beweggrund muß die Anteilnahme am Schicksal der Mitmenschen sein, der Wunsch nach Begegnung, die immer ein wechselseitiges Geben und Nehmen ist. Besuche bei Kranken können wohl betrüben und belasten, sie können aber auch aufrichten, ermutigen und erhellen. Der Kranke braucht die Aufmerksamkeit und Liebe des Gesunden, der Gesunde kann vom Kranken erfahren und lernen, was Geduld und Mut, was vielleicht auch Demut und damit wahre menschliche Größe bedeutet.

Wer sind die Kranken, die wir zu besuchen haben? Wer sind die Nächsten, denen unsere Hilfe und Liebe gelten soll? Hier weist uns das Wort Jesu über den engsten Kreis der Familie, auch über den Kreis der Freunde oder Berufsgenossen hinaus. Die Verbundenheit der Gesunden mit dem Kranken, ja mit dem Leidenden überhaupt soll ohne Grenzen, ohne Diskriminierung sein, sie soll auch die Geringsten unserer Brüder umfassen. Auf diesen Gedanken umfassender Solidarität, dem der Mensch als Einzelner nicht genügen kann, beruhen Gesundheitsdienst und Sozialversicherung im modernen Staat, beruht aber auch die Tätigkeit privater humanitärer Werke. Die Leistungen der Staates und jene der privaten Werke sind ebenso unentbehrlich für die Versorgung unserer Kranken wie die Anteilnahme und Hilfsbereitschaft der einzelnen Menschen. Wenn wir in der heutigen Zeit an die Verbundenheit der Gesunden mit dem Kranken erinnern und tätige Solidarität fordern, so müssen wir auch jene Völker einbeziehen, die noch immer im Schatten leben, die von Krankheiten gepeinigt sind und vor allem – im krassen Gegensatz zu uns – ausreichender Hilfe und Versorgung entbehren. Wir müssen im Sinne Albert Schweitzers an der „Last von Weh“ mittragen, die nicht nur auf unseren Kranken, sondern auch auf den Kranken in den benachteiligten und zurückgebliebenen Ländern liegt.

Craffone Paul, Steinfurt

DAS TÄGLICHE BROT

für unsere Missionare

Nicht nur bei uns in Europa, auch in Übersee – in den Missionsländern – steigen die täglichen Lebenskosten zusehends.

Haben Sie schon einmal daran gedacht, daß sich unsere Missionare neben ihrer eigentlichen Aufgabe – der Ausbreitung des Glaubens – auch Speise und Trank, Kleidung, Wohnung, kurz die notwendigen Mittel zu einem menschenwürdigen Leben selbst beschaffen müssen. Von der Leitung der Diözese erhält jeder Missionar einen Kostenzuschuß von umgerechnet 30 LF, der bei weitem nicht ausreicht.

Wenn die Missionare frei sein sollen für ihren Missionsauftrag, brauchen sie helfende Hände, die sie beim Kampf um das tägliche Brot unterstützen.

Sie können helfen durch eine einmalige Spende oder durch einen regelmäßigen monatlichen oder vierteljährlichen Beitrag für die Aktion: DAS TÄGLICHE BROT FÜR UNSERE MISSIONARE.

Wir gedenken unserer Verstorbenen

Beckerich: René Moes; **Bettembourg:** Michel Ewen; **Binsfeld:** Mme Cath. Maus-Groben, Joseph Schaul; **Cap:** Charles Weirig-Hartert; **Clervaux:** Mme Mathias Servé-Keil; **Derenbach:** Mathias Hieff-Weyer; **Dudelange:** Mme Vve Félix Vuillermoz-Mohren; **Eischen:** Mme Vve Nicolas Reinert-Brickler; **Eschdorf:** Guillaume Wiesen, Mme Virginie Fassbinder-Berg; **Esch/Alzette:** Jean Heirens-Schockmel, abbé Nicolas Heinen; **Ettelbrück:** Mme Vve Gérard Hirt-Reuter; **Gosseldange:** Emile Borschette; **Gostingen:** Mme Léonie Schmit-Beckius; **Grevenmacher:** Louis Lorenz; **Heinerscheid:** Mme Lucie Leiner-Meyer; **Hovelage:** J. P. Diderich; **Howald:** Mme Joséphine Soisson-Dahm; **Huppeldange:** Mlle Elise

Kalbusch; **Itzig:** Mme Maria Weber-Moetz; **Kayl:** Mme Evelyne Arrasse-Heuert, Victor Reyter; **Kehlen:** Mme Alice Masselter-Ludwig; **Lannen:** René Loesch; **Leithum:** Jean Kretzels; **Lieler:** Jean Graf-Post; **Lintgen:** Emile Klein; **Luxembourg:** Nicolas Klein, Théodore Harsch, Jos. Kremer-Neyen; **Munshausen:** Jean-Pierre Thill-Lanners; **Troisvierges:** Pierre Lommel-Siebenaller; **Olm:** Mlle Anne Künsch; **Pétange:** Mme Valérie Kayser-Bernard; **Prettingen:** Adolphe Schmit; **Rodange:** Mme Barbe Halsdorf-Indorf; **Rospport:** Mme P. Wengler-Halsdorf; **Vländen:** Auguste Mathieu-Wallers. – Liste abgeschlossen am 30. April 1978.

Wir können nur die Namen der Verstorbenen in die Gedenktafel aufnehmen, die uns von den Angehörigen mitgeteilt werden.

1. Da die Kirchenjahrfeiern Feste Gottes, jedoch auch Feste der Menschen sind, muß heute wieder mehr das menschliche Interesse für diese Feste geweckt werden. Es ist faszinierend, wenn man sieht, wie die Gedanken der Menschen die Naht zwischen Göttlichem und Menschlichem entlang wandern.

2. Es kommt darauf an, Theologie, Liturgie und Wissen vom menschlichen Leben so miteinander zu verquicken, daß daraus ein festliches Ereignis wird.

Christina Grünberg – Raimund Schuster: Denn durch dein Heiliges Kreuz. 72 Seiten, 15 vierfarbige Hinterglasmaler, kartoniert DM 9,80. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg.

Das Thema des Kreuzweges kennen wir seit Jahrhunderten als Motiv der darstellenden Kunst. Für Dorfkirchen und Kapellen haben ländliche Maler, auch Hinterglasmaler, vor allem im 18. und 19. Jahrhundert dieses religiöse Ereignis gestaltet.

Heute erfreuen sich Hinterglasmaler einer großen Beliebtheit. Doch in diesem Bändchen werden sie in ihrem ursprünglichen Sinn wieder lebendig, denn hier wird ein Hinterglaskreuzweg aus Raimundsreut, der in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zu datieren ist, Bibeltexten gegenübergestellt, so daß der tiefe Glaube, der damals diese Bilder entstehen ließ, auch heute die Menschen ergreifen kann.

BETRACHTUNGEN

Wolfgang Schöpping: Christus gibt dem Optimisten recht. 120 Seiten, kartoniert DM 9,80. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg.

Die hier vorliegenden 52 Betrachtungen für jede Woche des Kirchenjahres möchten Zuversicht vermitteln, die auf die Botschaft und das Leben Jesu Christi gründet. Sie geben Impulse, Denkanstöße, wie es doch gelingen kann, mitten in dieser Welt froh zu leben.

Die ersten Urteile zu diesem Bändchen beweisen, daß die Intention des Autors gelungen ist, denn die Leser holen sich viel Kraft aus dem, was hier gesagt wird.

PREDIGTEN

Wir kommen vor Dein Angesicht. Predigten zum Vollzug der Meßfeier. Herausgegeben von **Reiner Kaczynski**. 192 Seiten, kartoniert DM 16,80. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg.

Briefmarken für die Missionen

Eine große Unterstützung für die Missionen ist das **Sammeln von Briefmarken**.

Wir bitten unsere Leser recht freundlich, zu diesem Zweck, jede Menge von Briefmarken – unsortiert, aber bitte nicht zu nahe am Rand der Briefmarken abtrennen! – an die **Redaktion von „Heimat und Mission“**, Clairefontaine (Eischen) zu senden.

Hier führen 21 Autoren, Gemeindeglieder und Liturgiewissenschaftler in die Vielschichtigkeit der Thematik ein. Die einzelnen Teile der Meßfeier werden erklärt, das Geheimnis des Glaubens wird in seiner Weite und Tiefe dem Gläubigen nahegebracht. Es wird gezeigt, daß dann eine echte Feier der Christengemeinschaft erst möglich wird.

THEOLOGIE

Klaus Rohmann: Vollendung im Nichts? Eine Dokumentation der amerikanischen „Gott-ist-tot-Theologie“, Benziger Verlag, Einsiedeln.

Die Metapher vom Tode Gottes steht für die Sorge des geplagten modernen Gemüts, wenn es mit dem Nichts leben muß.

Heute bereits von Theologen als überholt angesehen, greift die Gott-ist-tot-Theologie jedoch auch auf mystisch bedeutsame Traditionen zurück, die eine zu rationalistische Theologie korrigieren könnten. Überdies wirkt die Welle untergründig weiter.

Das Buch will die im deutschen Sprachraum noch fehlende Gesamtdokumentation liefern. Es ist eine an der Universität Bonn vorgelegte Dissertation. Es enthält, neben dem Gesamtbild, zwei herausgegriffene Autoren in „Nahaufnahme“, von denen der erste bei uns noch kaum bekannt ist.

Perspektiven werden zurechtgerückt z. B.: das pauschale Urteil des Todes-Gottes als Symbol für die totale Säkularisation oder die Mißverständnisse um Altizer.

Die Vertreter der Welle werden nebst auslösenden Momenten vorgestellt: Robinson: Gott in die Mitte des Lebens zurückholen.

Sölle: Christsein als Weltverantwortung.

Die amerikanische Welle und die Presse.

Vahanian: Gegen eine immanentistische Kulturreligiosität.

Van Buren, Cox, Hamilton.

Näher behandelt werden dann a) der jüdische Repräsentant Rubenstein und b) der methodistische Altizer.

Rubenstein: Verlust des Glaubens an den göttlichen Geschichtslener. Absage an den strafenden Richter. Sinnlose statt punitive Existenz. Ende des jüdischen Erwählungsglaubens. Heilige Nichtsheit (Nothingness, no-thingness).

Altizer: Seine drei Schaffensperioden werden auseinandergehalten. Eschatologische Theologie und Weltverneinung. Keine Spekulation über das Danach. Nirvana und Reich Gottes. Gefahr der Gnosis. Auseinanderfall einer Urtotalität. Keine natürliche Gotteserkenntnis. Altizers Dialektik als charakteristische Denkform der Gegenwart usw.

Mit einem hors d'oeuvre nimmt der Autor kritisch Stellung zu einigen herausragenden Themen. Gegen Ende des Buches stellt er der Gott-ist-tot-Theologie die personale Vollendung des Menschen bei Johannes gegenüber.

Wertvolle Dokumentation für die heutige theologische Entwicklung. L. Kohnen

TAUFGABEN

Anonyme: 10 Taufgaben, Maria-Martina, Rosa-Andrea, 5 Taufgaben, Marianne; **Useldange:** Léonie, Joseph; **Wahl:** 2 Knaben, 2 Mädchen; **Wiltz:** Gilles, Romain; **Lorentzweiler:** Carine, Marc, Jacques, Sannie; **Bettel:** Josianne; **Bettendorf:** Edith; **Putscheid:** Luc, Blanche; **Cruchten:** Madeleine.

FÜR DIE MISSIONEN

Reckange/Mersch: 900; **Everlange:** 300; **Hautcharange:** 500; **Luxembourg:** 4 500; **Buschrodt:** 800; **Anonyme:** 10 000, 3 000, 100; **Bivange-Berchem:** 300; **Bettendorf:** 1 000; **Wallerdange:** 1 000; **Gosseldange:** 2 000; **Lintgen:** 500; **Bettendorf:** 500, 500; **Nachtmanderscheid:** 890; **Landscheid:** 1 000; **Stolzembourg:** 1 000; **Gasperich:** 1 000; **Bereldange:** 300; **Wahl:** 400

FÜR PRIESTERBERUFE

Obercorn: 800; **Saeul:** 400; **Limpertsberg:** 100; **Wolvelange:** 500; **Arzdorf:** 13 500; **Dudelange:** 20 000; **Vichten:** 300; **Esch/Alzette:** 800; **Gaichel:** 1 000; **Berbourg:** 2 000; **Ettelbrück:** 500; **Lipperscheid:** 800; **Eischen:** 2 000; **Heffingen:** 520; **Waldbillig:** 1 000, 200; **Reuland:** 1 000; **Merscheid:** 500; **Eschdorf:** 250; **Anonyme:** 400.

FÜR LEPRAKRANKE

Anonyme: 10 000; **Girst:** 400

KOMMUNIONGABE

Clemency: 2 800

DAS TÄGLICHE BROT FÜR UNSERE MISSIONARE

Eil: 2 000; **Stadtbredimus:** 500; **Luxembourg:** 800; **Clemency:** 3 000

FÜR PATER JULIEN BRAUN

Redange/Attert: 2 000

FÜR PATER JOS. MILLER

Erpeldange/Ettelbrück: 1 000

FÜR P. NIK. + MATH. HANSEN

Luxembourg: 5 000

ZEITSCHRIFTEN

Erdkreis, 28. Jahrgang, Heft 4, April 1978, Einzelheft 3,50 DM, Abonnement, im Vierteljahr 8,40 DM, zusätzlich Zustellgebühr. Echter-Verlag, Würzburg.

Inhalt: Paulus Gordan: Feindesliebe – Karl Hochmuth: ... und die ferne Stadt Karaganda – Hellmut Walters: Die Mutter – Clemens Brentano: Gockel, Hinkel und Gackeleia (III. Teil, Schluß) – Hellmut Walters: Barbara, die Beterin – Siegfried H. Schneider: Ein Meister der Druckkunst – Hellmut Walters: Vater und Sohn – Hellmut Walters: Aphorismen.

Kosmos, 73. Jahrgang, Heft 4, 1978, Einzelheft 3,50 DM, Jahresabonnement (mit 4 Buchbeigaben) 51,- DM. Die Zeitschrift der Kosmos-Gesellschaft der Naturfreunde. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

Der „Kosmos“ ist aktuell, lebendig und jedermann verständlich, berichtet regelmäßig aus den Gebieten der Biologie, Geologie, Länder- und Völkerkunde. Vor- und Frühgeschichte. Jedes Heft ist reich illustriert. Durch die Bestellung eines Jahresabonnements kann jeder Mitglied des „Kosmos“ werden. Die Lieferung der jeweils neuen Bände der „Kosmos-Bibliothek“ ist für Mitglieder im Abonnementpreis eingeschlossen.

ROMAN

Felice Picano: „Spiel nicht mit Puppen“, Roman, 324 Seiten, Fr./DM 26,-. Schweizer Verlagshaus AG, Zürich.

Immer wenn Stu Waehner, Angestellter des New Yorker Wohlfahrtsamtes, von der Arbeit kommt, läutet in seiner Wohnung das Telefon. Wer ist die Unbekannte mit der weichen, verführerischen Stimme, die so verdächtig viel von ihm weiß und sich trotzdem nicht zu erkennen gibt? In Joan, der mysteriösen Anruferin, findet Stu wider Willen eine Vertraute, mit der er seine Probleme besprechen kann, die ihm geduldig zuhört und ihn versteht. Als aber Johanna, ein Mädchen aus Fleisch und Blut und nicht bloß eine Stimme, in Stus Leben tritt, ist der Konflikt unvermeidlich. Er weitet sich zu einem Drama aus, das Stuf noch Jahre später erschauern läßt.

Nach „Klug wie der Teufel“, seinem erfolgreichen, außergewöhnlichen Erstling, hat der junge New Yorker Felice Picano wiederum einen raffinierten Psychothriller geschrieben.

„Spiel nicht mit den Puppen“ ist zugleich auch ein Roman über Einsamkeit und Anonymität in der Millionenstadt.

IN EIGENER SACHE

Seit geraumer Zeit sind einige unserer Kassierer erkrankt.

Wir bitten daher die Abonnenten, die ihre Beiträge nicht schon auf anderem Wege entrichtet haben, den Abonnementsbeitrag für „Heimat und Mission“ durch Postscheckkonto Luxemburg Nr. 13 759-82 „Ecole Apostolique de Clairefontaine“ zu überweisen. Besten Dank!

REPORTAGEN – AUFSÄTZE – STÜCKE

Alexander Ziegler: „Kein Recht auf Liebe“, Reportagen, Aufsätze, Stücke. 400 Seiten, Fr./DM 28.- Schweizer Verlagshaus AG, Zürich.

Zum Repertoire nicht nur von Schweizer Bühnen gehörten in letzter Zeit die Stücke „Zellengeflüster“ und „Tribunal“ von Alexander Ziegler, deren Texte mit dem neuen Buch des Autors endlich greifbar werden. Sie sind Teil des Bandes, der den provozierenden Titel „Kein Recht auf Liebe“ trägt und Beiträge vereinigt, die über den Anlaß und Tag hinaus Bedeutung haben. Hier, in seinen Reportagen, Aufsätzen und Stücken, ist Ziegler gewissermaßen auf der Suche nach dem guten Menschen in unserer Zeit. Und wenn er ihn weder beim „Christkind von Basel“ noch bei „Frau Emma Waser“ oder dem „Drogenpastor aus dem Aebi-Haus“ findet, so liegt das sicher nicht an ihm. Es wäre auch falsch, die „Gespräche mit Jugendlichen zum Thema Schutzalter“, den erschütternden Bericht über „Jürgen Bartsch“ oder die Begegnung mit den „Knackis von Vehta“ einfach als „unerwünschte Reportagen“ abzutun.

MITTEILUNG

Den Jahrgang über unser schönes Luxemburger Land können wir evtl. Interessenten eingebunden (Kunsteinband) noch zum Preis von 500 F liefern.

Bestellungen sind zu richten an den Verlag „Heimat + Mission“ in Clairefontaine.

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Jugendliche sprechen über den Glauben. P. Hilden | 98 |
| Herchenbach sieht Junglinster. Erinnerungen aus dem Jahre 1880 | 100 |
| Die Pfarrkirche von Junglinster. P. Schaus | 102 |
| Junglinster. Denis Dimmer | 106 |
| Zur Geschichte der Herrschaft Linster. Marthe Prim-Welter | 111 |
| Die Kirche Luxemburgs in ihrem Werden, Wachsen und Wirken. J. Lenz | 117 |
| Diakonatsweihe in Clairefontaine | 119 |
| Der praktische Rat des Hausarztes. Dr. E.C. | 120 |
| Die befreiende Botschaft Jesu und der menschliche Fortschritt in Schwarz-Afrika. P.G. Schumacher | 122 |
| Clairefontainer Studenten funken | 124 |
| Rätsel | 124 |
| Bücher, die wir empfehlen | 125 |

Bild der letzten Deckelseite: Burg Linster. (Photo: Office National du Tourisme)

Heimat + Mission

52. Jahrgang

Juni 1978

Herausgeber: die Herz-Jesu-Priester von Clairefontaine

Redaktion und Layout: Pierre Hilden

Anschrift für Verlag und Redaktion:

Heimat und Mission
Clairefontaine (Eischen)
Luxemburg

Druck: Sankt-Paulus-Druckerei, A.G. Luxemburg

Jahresabonnement für Luxemburg und Belgien 200 Fr., für Frankreich 25 FF, für Deutschland 15 DM

Telefon-Nummern:

für Luxemburg
08-214 649 oder 08-212 244
für Belgien
063-214 649 oder 063-212 244

Überweisungen an
ÉCOLE APOSTOLIQUE
CLAIREFONTAINE

Postscheckkonten:
137 59-82 Luxemburg
oder

000-0095589-44 Brüssel
Mit kirchlicher Empfehlung

Heimat + Mission

Hefte folgender Themen sind noch lieferbar:

Autorität – Ehrfurcht vor dem Leben – Dein Körper – Eigentum – Wahrheit – Ordensberuf – Berufswahl – Sozialberufe – Lehrberufe – Massenmedien – Altern – Krankheit und Leid – Der Friede – Die Weltreligionen – Flüchtlingsproblem – Hunger in der Welt – Jugend und Kontestation – Die überforderte Frau – Entwicklungsländer – Die Geburt – Die Zeit – Das Leben – Die alleinstehende Frau – Schicksal behinderter Menschen – Umweltschutz – Schönes Luxemburg – Pause – Hände, die reden – Kriminalität – Die Presse – Glocken und Orgeln – Spiritismus – Das „Dritte Leben“ – Die Fremdarbeiter – Tierwelt im Kleinen – Reisen, früher und heute – Soziale Sicherheit – Geld – Junge Kirche in Zaïre – Die Sprache – Vögel – Tiere – Heilkräuter und Heilpflanzen – Das Gespräch – Schlaf des Menschen – Das Ge-

schäft mit der Gesundheit – Freude – Dienst am Nächsten – Kamerun – Priesterberuf heute – Musik – Der spielende Mensch – Die Schöpfung vollenden – Danken mit Blumen – Ehepartner – Sonntag – Indonesien – Weihnachten – Weltbevölkerung und Ernährung – Es werde Licht – Arbeitslos – Buchdruckerkunst – Beten – Weinbau- und Winzerprobleme – Allerheiligen – Bauen und Wohnen – Auf dem Wege zum Ich – Ernährung – Küche und Hausfrau – Gesundheit und Hygiene – Landwirtschaft – Freizeit-Entspannung – 50 Jahre „Heimat und Mission“ – Im Land der roten Erde – Im Tal der sieben Schlösser – Luxemburg – Vianden, Diekirch, Ettelbrück – Die Mosel – Das Ösling – Die Sauer – Colmar-Berg – Mamer – Das Heilige Land.

Preis pro Heft 20 F. Zu beziehen durch den Verlag „Heimat + Mission“, Clairefontaine.



BURGLINSTER